Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 40. | Elbing, Donnerstag | 16. Februar 1893. | 45. Jahrg.

Von der Wucht der Thatsachen gedrängt,

welche vornehmlich die Verhandlungen der Landschaftskammern in Rußland zu Tage gefördert haben und in den letzten Wochen die öffentliche Meinung im Zaren-Reiche geradezu zu alarmiren drohten, sieht sich nunmehr auch der „Pron. Wjestnik" (der russische „Reichsanzeiger") genöthigt, die Fortdauer des Nothstandes in den inneren Provinzen für das Jahr 1893 in aller Form einzuräumen. Das amtliche Blatt der russischen Regierung schreibt:

„Angesichts des regen Interesses, welches die Frage der genügenden Verpflegung der ackerbäuerlichen Landbevölkerung in den inneren Provinzen in diesem Jahre überall in der Presse und in der Gesellschaft wachgerufen hat, sowie zum Nutzen und Frommen von Behörden und Personen, die so oder so an der Lösung jener Frage betheiligt sind, erachtet es die kaiserliche Regierung für zeitgemäß und zweckdienlich, die wichtigsten diesbezüglichen Daten an dieser Stelle kundzugeben, um so die Sachlage in das rechte Licht zu setzen und den Erfolg der bereits angeordneten Maßnahmen zu sichern.

Es muß vor Allem nachdrücklich betont werden, daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten die natürlichen (?) Nachwehen der furchtbaren Heimsuchung des Jahres 1891 darstellen, und so mag auf jene flüchtig zurückgegriffen werden. Für die von der Mißernte jenes Jahres unmittelbar betroffenen Distrikte hat der Fiskus bis zum Oktober 1892 insgesammt die Summe von 6,426,000 Rubeln bewilligt, welcher Betrag theils zur Verpflegung der nothleidenden Bevölkerung, theils zur Sicherstellung der Winteraussaat verwendet wurde. (Einiges wird auch wohl nach Landesgebrauch an den verschiedenen Beamtenhänden kleben geblieben sein. Redakt. d. „Volks-Ztg.") Soweit nun die Nothlage der Landbevölkerung in den nachstehenden Provinzen: Woronesch, Orel, Tula, Kursk, Cherson, Rjazon, Kazau, Bessarabien, Taurien und im Kosakenland am Don, von den Gouverneuren und von den Zemstwos (Landschafts-Kammern) bis jetzt ermittelt werden konnte, war es mit der Verpflegung der Volksmassen daselbst bis zum 15. Januar 1893 wie folgt bestellt. Behufs Versorgung jener Provinzen mit Getreide wurden von der Zentralregierung und von den Zemstwos zusammen 5,700,000 Rubel angewiesen, während die drei Provinzen Woronesch, Kursk und Tula allein Brot im Betrage von 4,200,000 Rubeln verlangen und für die anderen sieben der obengenannten Provinzen zum gleichen Zwecke über drei Millionen Rubel nöthig sind. Außer in den obengenannten zehn Provinzen ist ein theilweiser Nothstand noch an verschiedenen Orten der folgenden Gouvernements: Samara, Penza, Simbirsk, Ufima, Wjatkabolsk, Saratow und Tambow konstatirt worden, wo die Landbevölkerung nicht ohne Hilfe der Regierung im Stande sein dürfte, ihre nothdürftige Nahrung für den Winter zu bestreiten und die Sommerfelder zu bestellen. Die Regierung hat angeordnet, den eventuellen Bedarf für diese Ortschaften genau zu untersuchen und den festgestellten Mangel aus den Brotmagazinen der Provinzen selbst, sowie aus den Getreidemengen zu ersetzen, welche allmählich von den Bauerngemeinden zur Tilgung der Regierungsvorschüsse einlaufen, beziehentlich noch einlaufen werden.

Die Zurückerstattung der Regierungsvorschüsse von Seiten der Bauerngemeinden betreffend, so wurden bis zum 1. Januar 1893 in die verschiedenen Provinzial- und Zentralmagazine des Reiches insgsammt an 10,922,371 Pud abgeliefert, die sich auf 19 der innern Gouvernements verschieden vertheilen. Mit dem höchsten Beitrag figurirt Saratow, welches bereits 2½ Mill. Pud abbezahlt hat, ihm zunächst kommen dann Samara und Simbirsk mit nahezu 1½ resp. 2 Millionen Pud, während die kleinste Rate von 39,659 Pud auf Charkow entfällt.

Von dieser Brodmenge werden Woronesch und Tula 2,100,000 Pud zur Verpflegung und 600,000 Pud zur Aussaat überwiesen werden, während der Rest für diejenigen Distrikte aufbewahrt bleiben soll, die nach der Katastrophe des Jahres 1891, auch noch im verflossenen Jahre 1892, von einer partiellen Mißernte heimgesucht wurden. Der Einkauf von Getreide für die nothleidenden Provinzen erfolgte diesmal durch spezielle Regierungsagenten, welche sich ihrer Aufgabe zum größten Theil bereits erledigt haben, so daß nur noch die prompte Ablieferung an Ort und Stelle zu besorgen übrig bleibt."

So das verschämte Eingeständniß des zarischen „Reichsanzeigers", aus welchem klar hervorgeht, daß Rußland die Periode heftiger innerer Erschütterungen noch lange nicht überwunden hat.

Zur Sittenlehre des Judenthums.

Die Rabbiner der jüdischen Gemeinden im Deutschen Reiche haben folgende Erklärung erlassen:

Im Vertrauen auf den Beistand Gottes erklären wir, die unterzeichneten Rabbiner jüdischer Gemeinden Deutschlands, zur Steuer der Wahrheit gegenüber falschen Vorstellungen, die über das Schriftthum und die Sittenlehre des Judenthums verbreitet werden, was folgt:

Die heilige Schrift, welche Gemeingut der ganzen gesitteten Welt geworden ist, bildet die Grundlage für die Lehre des Judenthums.

Außer der heiligen Schrift, welche die „schriftliche Lehre" heißt, besitzt das Judenthum noch eine Religionsquelle, den Talmud, der, weil er ursprünglich nicht niedergeschrieben wurde, die „mündliche Lehre" genannt wird.

Eine andere religionsgesetzliche mündliche Lehre giebt es für das Judenthum nicht.

Der Talmud baut seinen Lehrinhalt auf Grund des biblischen Wortes auf und giebt allem Raum, was den menschlichen Geist und das menschliche Gemüth beschäftigt. Neben dem Religionsgesetze und der Ethik, welche seine beiden Hauptgebiete sind, haben in ihm Fragen der Weltweisheit, der Naturkunde, der Medizin, der Geschichte, sowie Erzählungen, Gleichnisse, Sentenzen und Aehnliches Aufnahme gefunden.

Seiner Form nach ist der Talmund mit der Aufzeichnung der Verhandlungen einer gesetzgebenden Körperschaft, in welcher eine Vorlage mit ihren Motiven zur Diskussion steht, insofern zu vergleichen, als er die von mehr als 2000 namhaft gemachten Gesetzeslehren während vieler Jahrhunderte in den Lehrhäusern gepflogenen Verhandlungen aufzeichnet, die verschiedenen, oft wiederstreitenden Meinungen neben einander stellt, jede Ansicht, die zu Worte kam, jede Auffassung, die geäußert wurde, in der ganzen Lebendigkeit der Diskussion wiedergiebt, und zwar ohne dabei immer zu einer endgiltigen Entscheidung zu gelangen.

Der Talmud enthält somit überaus zahlreiche Aussprüche, welche als die Meinungen Einzelner niemals eine bindende Kraft erlangt haben.

Seiner ganzen Anlage nach ist daher der Talmud als die Quellenschrift für die Auffassung des biblischen Wortes und für die Kenntniß, die Geschichte und die Begründung des überlieferten Religionsgesetzes zu betrachten. Als eine solche Quellenschrift ist der Talmud zu allen Zeiten von den jüdischen Forschern behandelt worden.

Die Sittenlehre des Talmuds beruht auf der Bibel und erblickt in folgenden Aussprüchen der heiligen Schrift: „Im Ebenbilde Gottes hat Er den Menschen geschaffen" (Genesis 1,27) „Liebe Deinen Nächsten wie ich Dich selbst" (Leviticus 19,18) „Liebet den Fremdling" — „Liebe ihn wie Dich selbst" (Deuteron 10,19 — Leviticus 19,34) das Gebot der allgemeinsten, auf alle Menschen, Juden und Nichtjuden, sich erstreckenden Nächstenliebe.

Im Geiste des Prophetenwortes, das dem in Babylon weilenden Israel zugerufen wurde: „Fördert das Wohl der Stadt, in die Ich Euch geführt habe, und betet für sie zu Gott, denn in ihrem Wohle wird Euch wohl sein (Jerem. 29,7) wird im Talmud der Grundsatz aufgestellt und von allen Gesetzeslehrern einmüthig zum Gesetz erhoben: „Das Staatsgesetz hat im staatsbürgerlichen Leben verbindliche Kraft" (Talmud habli, Baba bathra 54b 55a u. a. O.). Es ist demgemäß religionsgesetzliche Pflicht, mit der Treue gegen die Religion Gehorsam gegen die Gesetze des Staates zu verbinden.

Die später aus dem Talmud und der nachtalmudischen Literatur entstandenen Auszüge, wie Jad Hachasaka des R. Moses ben Maimon, Schulchan-Aruch des R. Josef Karo und andere Zusammenstellungen haben niemals für sich allein, sondern stets nur dann als maßgebend für die Entscheidung gegolten, wenn sie durch das Zurückgehen auf die Quellen ihre Bestätigung erhalten.

Die Bezeichnung „Akum" bedeutet „Anbeter der Sterne und Sternbilder" und ist selbstverständlich nicht auf die Bekenner der monotheistischen Religionen anzuwenden.

Vereinzelte gegen „Akum" gerichtete Aussprüche in Talmud, Schulchan-Aruch und anderen Schriften sind als der Ausfluß einer durch die Zeitverhältnisse hervorgerufenen Stimmung und als Akte der Nothwehr zu betrachten, sie waren nur gegen diejenigen Heiden gerichtet, welche Ehre, Leben und Eigenthum des Nächsten nicht schonten. Derartige Aussprüche haben, wie schon seit Jahrhunderten die Gesetzeslehrer ausdrücklich erklärten, für das Judenthum keine Geltung.

Allgemein anerkannt und auch in Zeiten der Verfolgung festgehalten ist der Ausspruch des Talmuds: „Die Frommen aller Völker sind der ewigen Seligkeit theilhaftig" (Tosefta Sanhedrin 13,2).

Die Sittenlehre des Judenthums erkennt keinen Ausspruch und keine Anschauung an, die dem Nichtjuden gegenüber etwas erlaubt, was dem Juden gegenüber verboten ist.

Die Sittenlehre des Judenthums, die seinen Bekennern heilig ist, die in den Schulen gelehrt und von den Kanzeln verkündet wird, gebietet:

> In jedem Menschen das Ebenbild Gottes zu achten, in Handel und Wandel strengste Wahrhaftigkeit gegen Jedermann zu bethätigen, jedes Gelübde und Versprechen, welches irgend einem Menschen, sei er Jude oder Nichtjude, geleistet wurde, als unauflöslich und unverbrüchlich treu zu erfüllen, Nächstenliebe gegen Jedermann ohne Unterschied der Abstammung und des Glaubens zu üben, die Gesetze des Vaterlandes in treuer Hingebung zu befolgen, das Wohl des Vaterlandes mit allen Kräften zu fördern und an der geistigen und sittlichen Vervollkommnung der Menschheit mitzuarbeiten.

Berlin, im Februar 1893.

Folgen die Unterschriften.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 15. Febr.

Ueber die Zustände im Bismarck-Archipel wird der „N. Allg. Ztg." unterm 10. Dezember v. J. geschrieben:

„Aus Neu-Mecklenburg und Neu-Hannover laufen neuerdings mehr und mehr beunruhigende Nachrichten ein. Anfang Oktober wurde der Trepangfischer M'Nicoll in der Byronstraße von Eingeborenen aus Neu-Hannover überfallen. Einer seiner Leute, ein Salomon-Insulaner, wurde erschlagen, er selber für todt zurückgelassen. Sein Boot wurde ausgeraubt. Fast gleichzeitig wurden Händler in Neu-Mecklenburg und Neu-Hannover bedroht. Ende November wurde das Haus des Händlers auf Kabotteron umstellt und man drohte, ihn zu erschlagen, jedoch gelang es demselben nach langem Parlamentiren, die Belagerer los zu werden. Auch der Händler in Kavieng (Nusa gegenüber) wurde bedroht. Die Eingeborenen machen durchaus kein Hehl daraus, daß es ihre Absicht ist, die Weißen zu tödten, um in den Besitz von deren Feuerwaffen zu kommen. Ein anderes Motiv ist nicht vorhanden. An verschiedenen Stellen der Küste Neu-Mecklenburgs sind die Eingeborenen im Besitz von Feuerwaffen, welche sie aus dem Nachlaß der ermordeten Europäer sich angeeignet haben. Kriegsschiffe wie Schutztruppe haben vergeblich versucht, die Uebelthäter zu bestrafen, aber dies geschieht stets mit solcher Eile, daß die Eingeborenen schließlich solche Heimsuchungen ruhig über sich ergehen lassen, wohl wissend, daß nach ein oder zwei Tagen die Friedensstörer wieder von dannen ziehen, nachdem sie einige Hütten abgebrannt, Schweine erbeutet und die Dorfschaften sonst gestraft haben. Eine Folge davon ist, daß jetzt sämmtliche Stationen auf der Küste Neu-Mecklenburgs und Neu-Hannovers eingezogen sind und daß die Agenten der verschiedenen Firmen sich auf ihre Hauptstationen zu beschränken suchen. Dadurch leidet der Handel bedeutend, denn Neu-Mecklenburg lieferte bisher etwa ein Drittel des gesammten Copraertrages des Archipels. Eine Aenderung dieser Zustände kann nur eintreten, wenn die Landesverwaltung sich entschließt, in dortiger Gegend eine Schutztruppe aus Eingeborenen zu stationiren. Die Kosten einer solchen sind nicht so bedeutend, wie man wohl annimmt. Eine solche Schutztruppe würde genügen, die Eingeborenen im Zaum zu halten; denn es handelt sich hier niemals, wie wohl in Afrika, um Bekämpfung ganzer Stämme, sondern nur um Züchtigung einzelner Dörfer, die in der Regel mit ihren allernächsten Nachbaren in Feindschaft leben und niemals weit gehen können, ohne auf feindliches Gebiet zu kommen. Einem gewandten Führer der Schutztruppe wird es stets möglich sein, aus den Nachbarstämmen der zu Züchtigenden Verbündete an sich zu ziehen, die, wenn auch keine aktive Hilfe leisten, dennoch als Ortskundige mit den Schlupfwinkeln der Nachbaren bekannt sind und dadurch dem Führer von großer Hilfe sein können. Aus den Salomon-Inseln kommen neuerdings ebenfalls unbefriedigende Nachrichten. Auf den Shortland-Inseln ist nach dem Tode des den Weißen freundlich gesinnten Häuptlings Soröi die Gewalt in die Hände seiner beiden älteren Söhne gelangt. Diese folgen nicht den Wegen ihres Vaters. Sie haben den von Kapitän v. Wietersheim vor Jahren auf der Insel Mogusaia zum Zeichen der deutschen Schutzherrschaft errichteten Pfahl mit dem deutschen Reichsadler umgestürzt und besudelt, sowie auch Einbrüche in Waarenlager der dortigen Händler verübt. Diese wären nicht im Stande, sich zu halten, wenn nicht ein jüngerer Sohn Soröis, Namens Ferguson, mit seinem kleinen Anhang die Weißen beschützte. In Ysabel und Choiseul sind die Eingeborenen im Besitz von Feuerwaffen und sogar von Dynamit, und es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Sachen ihnen von Händlern geliefert werden, welche von Sydney aus die Zollrevision im Bismarck-Archipel umgehen und bisher ungestraft ihr Treiben in diesen Gewässern haben. Hier wäre die Stationirung eines Kriegsschiffes während der Monate April - August dringend nothwendig. Englische Kriegsschiffe überwachen auf den übrigen Salomoninseln fortwährend das Arbeiteranwerben und den Handel gehen aber nicht über die vor Jahren gezogene Demarkationslinie auf deutsches Gebiet. Da unsere Kriegsschiffe selten Zeit haben, sich länger innerhalb der Gewässer des Schutzgebietes aufzuhalten, so wäre es zu wünschen, daß ein Abkommen mit England getroffen würde, um die Ueberwachung der ganzen Salomoninseln zu übernehmen, da die dort verübten Uebertretungen der bestehenden Gesetze doch in der Regel von englischen Schiffen verübt werden."

*

Die Projekte zur Umgestaltung des Berliner Schloßplatzes gelangen in neuer Form wiederum vor die Stadtverordneten-Versammlung. Bekanntlich handelte es sich bei diesen Projekten nicht um die Anlage des großen „Ententeichs" an der Westfront, sondern um eine Niederreißung von Häusern am Schloßplatz auf der Südfront im Interesse der Anlage von Schloßterrassen auf dem Schloßplatz entsprechend den Terrassenanlagen auf der Nordfront.

Das letztere Projekt ist jetzt wieder aufgegriffen worden durch den Minister Thielen in einer Zuschrift an den Magistrat vom 6. Februar dieses Jahres. Bekanntlich muß die Kurfürstenbrücke im Verkehrsinteresse eine Verbreiterung erfahren. Der betreffende Plan war nicht blos vom Polizei-Präsidium, sondern auch von der Ministerial-Baukommission genehmigt worden. Jetzt auf einmal macht Minister Thielen allerlei Einwendungen dagegen, welche darauf hinauslaufen, daß im Interesse des Zugangs zur Brücke die Häuserreihe zwischen der Breiten Straße und der Spree rasirt werden müsse. Er wolle damit die Brücke in ihrer „vornehmen Architektur voll zur Geltung kommen lassen". Dadurch würde auch dem Schloßplatz eine „seinem monumentalen Charakter entsprechende Form gegeben werden können". Die von Schlüter gefertigten Entwurfszeichnungen für die Ausgestaltung und Ausschmückung des nach dem Schloßplatze gerichteten Giebels des königlichen Marstalls seien noch vorhanden und würde die Ausführung derselben nach Beseitigung der erwähnten Gebäude erfolgen. Es würde sich dann im Mittelpunkte der Stadt das Königliche Schloß, der Schloßbrunnen, das Marstallgebäude, die Lange Brücke mit dem Denkmal des großen Kurfürsten, das Rathhaus mit seinem monumentalen Thurme zu einem gewaltig wirkenden Gesammtbilde vereinigen, während der jetzige Zustand des Schloßplatzes keineswegs als ein seiner Lage und Umgebung würdiger angesehen werden kann.

Der Magistrat hat sich in seiner Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung der Forderung des Ministerialreskripts bereits angeschlossen. Darnach soll also die Stadtverordneten-Versammlung es genehmigen, die Häuser zwischen der Breitestraße und der Kurfürstenbrücke zu expropriiren und außerdem auf der Südseite die Königstraße durch Expropriation bis zur Spandauerstraße zu erweitern. Wieviel Millionen alles dies kosten soll, ist in der Magistratsvorlage nicht angegeben, ebensowenig, ob im Interesse der Aufbringung der Kosten Herr Kuntze eine Lotterie im Hintergrunde hat oder ob alles dieses aus den Taschen der städtischen Steuerzahler beschafft werden soll.

Interessant ist, daß weder in dem Ministerialreskript noch in der Magistratsvorlage der eigentliche Grund für die neuen Projekte, der Wunsch des Hofes nach Terrassenanlagen auf dem Schloßplatz, auch nur mit einer Silbe erwähnt wird.

*

Die Militärkommission berieth am Dienstag nach längerer Geschäftsordnungsdebatte die Anträge Bennigsen, Bebel, Richter und Rickert zur zweijährigen Dienstzeit. Reichskanzler Graf Caprivi bemerkte: Die nöthig gewordene Heeresvermehrung sei von den verbündeten Regierungen gefordert worden, indem man zu Gunsten eines Wunsches der Nation entgegengekommen sei. Richtig sei, daß nicht die ganze Heeresvermehrung mit der zweijährigen Dienstzeit im Zusammenhange stehe. Aber letztere fordere eben eine bedeutende Vermehrung. Der einzelne Mann solle nunmehr über sein drittes Dienstjahr verfügen können. Die verbündeten Regierungen können dies aber nur gegen Kompensationen bewilligen, wolle man das Vaterland nicht gefährden. Die gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit gegenüber § 59 der Reichsverfassung sei nicht erforderlich, wie dies bisher in vielen Fällen auch so gehalten sei. Außer dem Dreijährig-Freiwilligen habe bisher Niemand drei Jahre gedient. Zum Antrage Bennigsen weist Redner auf die Vorlage und deren Motive, auf welche letzteren auch in allen anderen Fällen wieder zurückgegriffen wurde. Nach dem vorgelegten Gesetzestext sei jede Verwaltungswillkür ausgeschlossen. Die Detailfragen würden die Kommissare beantworten. Was die Ungleichheit angehe, die verschiedene Redner hervorgehoben hätten, so müsse er bemerken, daß die Ungleichheit noch vermehrt würde, wenn die zweijährigen gedienten Infanteristen gleich Reservisten würden. General von Goßler betonte, daß die Friedenspräsenzstärke die Hauptsache sei. Bei gespannten, politischen Zeiten müßten die Leute bei der Fahne erhalten werden werden können. Oekonomiehandwerker und Lazarethgehilfen sollten zwei Jahre dienen; bei der Infanterie und den Jägern würden Dreijährig-Freiwillige angenommen werden, bei der Fuß-Artillerie und dem Train sollte die zweijährige Dienstzeit eingeführt werden. Die Debatte wird Mittwoch fortgesetzt.

Inland.

* **Berlin**, 14. Febr. Der Kaiser wird in Wilhelmshaven wahrscheinlich die Garnison alarmiren, und die alarmirten Schiffe dürften den Kaiser nach Helgoland begleiten.

— Die Verhandlungen über einem deutsch-rumänischen Handelsvertrag sind vor einigen Tagen zum Abschluß gelangt. Es ist jetzt in der weiteren Förderung der Angelegenheit insofern eine kleine Pause eingetreten, als man diesseits zunächst die Ergebnisse der Verhandlungen abwarten möchte, die augenblicklich in Wien über einen Handelsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien schweben, der in der Hauptsache den deutsch-rumänischen Abmachungen entspricht. Indessen gehen auch diese Verhandlungen so glatt vorwärts, daß man dadurch keine Verzögerung der endgiltigen Abwicklung der Angelegenheit besorgt. Der einstweilige Zustand der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rumänien läuft bekanntlich mit dem 31. März dieses Jahres ab; bis dahin dürfte der neue Vertrag die Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags gefunden haben. Weniger günstig steht es um das Zustandekommen des deutsch-spanischen Handelsvertrages. Durch den Wechsel der Regierung in Madrid war die Angelegenheit ins Stocken gerathen; erst jetzt ist eine neue Kommission für den Vertrag mit Deutschland eingesetzt worden und so begreiflicherweise eine nicht unerhebliche Verzögerung entstanden. Was nun endlich den Handelsvertrag zwischen Deutschland und Rußland betrifft, so ist alles noch in weitem Felde. Allerdings sind jetzt die diesseitigen Forderungen festgestellt und sollen nach Petersburg übermittelt werden. Ob und wie weit sie dort Zustimmung finden, wird sich zu zeigen haben.

— Im Ministerium für die öffentlichen Arbeiten sind alle Vorbereitungen für die Eisenbahnvorlage, die demnächst an den Landtag gebracht werden soll, abgeschlossen. Für Sekundärbahnen werden die Forderungen geringer ausfallen als im Vorjahre. Der Bau von Tertiärbahnen wird zunächst eine Erweiterung nicht erfahren; dagegen werden in erhöhtem Maße Forderungen für Vermehrung und Verbesserung des Eisenbahnmaterials nach allen Richtungen hin erscheinen.

— Die Produktion von Branntwein hat nach amtlicher Ermittelung in dem Zeitraum von Anfang Oktober v. J. bis Ende Januar d. J. 1,424,896 Hektoliter gegen 1,243,373 Hektoliter im Vorjahre betragen. Davon wurden 805,145 Hektoliter gegen 781,976 Hektoliter nach Entrichtung der Verbrauchsabgaben in den freien Verkauf übergeführt. Am Schluß des Januar verblieb in den Lagern und Reinigungsanstalten unter steuerlicher Kontrole ein Bestand von 566,139 Hektoliter.

Ausland.

England. In seiner zweistündigen Begründungsrede zur Homerule-Vorlage bezeichnete Gladstone als Zweck der Vorlage die Errichtung einer legislativen Körperschaft mit dem Sitze in Dublin für die legislativen und administrativen irischen Angelegenheiten. Die Regierung wünsche nichts zu thun, was mit der Reichseinheit unvereinbar sei. Sie wünsche vielmehr, dieselbe durch die Ausdehnung der lokalen Selbstverwaltung zu stärken. Die irische legislative Körperschaft werde aus dem legislativen Rath und der legislativen Versammlung bestehen. Der Vicekönig werde auf sechs Jahre ernannt werden, sei aber der eventuellen Absetzung durch die Armee unterworfen. Auf die Qualifikation zu diesem Amte soll die Konfession ohne Einfluß sein. Dem Vicekönig werde volle Exekutivgewalt übertragen. Ferner werde ein Exekutiv-Comitee des Geheimen Rathes von Irland ernannt werden. Die legislative Versammlung Irlands solle auf sechs Jahre von den jetzigen Wählern gewählt werden und aus 103 Mitgliedern bestehen. Die Richter sollten unabsetzbar sein und von der Krone ernannt werden. Für den Zusammentritt der legislativen Körperschaft sei der bequemste Zeitpunkt der Monat September. Irische Deputirte sollten im Reichsparlamente sitzen, aber der Zahl der Bevölkerung gemäß solle ihre Zahl 103 auf 80 vermindert werden. Selbstredend müßten für diese Deputirte Neuwahlen ausgeschrieben werden. Die Stimmenfähigkeit der irischen Abgeordneten im Reichsparlament werde beschränkt werden. Dieselben seien ausgeschlossen von den Abstimmungen 1) über Anträge und Vorlagen, deren Inhalt ausdrücklich auf Großbritannien beschränkt sei, 2) von Abstimmungen über Finanzbills, die nur Großbritannien betreffen, 3) von Abstimmungen über Kredite für andere als Reichszwecke. Irland werde einen billigen Antheil an den Reichsausgaben tragen. Die Zolleinnahmen Irlands sollten als angemessener Beitrag des Landes zu den Reichsausgaben betrachtet werden. Gladstone schloß seine Rede mit der Erklärung, die Homerule-Bill würde die Stärke, Größe, den Ruhm und die Einheit des Reiches erhöhen und kräftigen. Er bitte das Haus, durch die Annahme der Vorlage die Vergangenheit vergessen zu machen. — Der Irländer Sexton sprach sich im Allgemeinen zustimmend zur Vorlage aus. — So lange die Erinnerung zurückreicht, war das Haus nicht so besetzt. Als Gladstone eintrat, erhoben sich sämmtliche liberalen Abgeordneten von ihren Sitzen und schwenkten ihre Hüte unter Hurrah-Rufen. — Der „Standard" hält Gladstones Homerule-Projekt für unausführbar und unmöglich. Die „Morningpost" wie auch „Daily-News" geben zu, daß die jetzige Bill derjenigen von 1886 gegenüber eine Verbesserung bedeute. Die „Morningpost" fügt hinzu, die jetzige Bill habe auch eine bessere Aufnahme erfahren. Das Blatt tadelte aber ebenso wie die „Times" den Mangel jeder Klausel zum Schutz der Minorität der Protestanten und die Vertagung der Agrargesetzgebung. Die „Times" spricht sich gegen die Bill aus, weil sie keine definitive Lösung enthalte.

Deutscher Reichstag.

43. Sitzung vom 14. Februar.

Die zweite Lesung des Etats wird mit der Debatte über den Titel „Staatssecretär" im Specialetat „Reichsamt des Innern" fortgesetzt.

Abg. v. Manteuffel (kons.): Wir haben bereits im Jahre 1887 eine Revision des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz angeregt. Bis jetzt ist trotz der damals gegebenen Zusage eine Vorlage nicht an uns gekommen und wir wissen nicht, wodurch eine solche Verzögerung veranlaßt wird. Die Verhältnisse auf dem Lande sind nicht besser geworden. Angesichts der großen Mehrbelastung des Landes durch die Militärvorlage wäre eine Berücksichtigung der Wünsche des platten Landes doppelt geboten. Wir fordern weiter eine Aenderung des Gesetzes über die Freizügigkeit, im Interesse des Landes wie der Einzelnen, die man an die Scholle bindet, wie endlich der Städte, die sich des Zuzugs hilfsbedürftiger Elemente garnicht mehr erwehren können. Die Aufhebung des Identitätsnachweises wäre ein weiteres Mittel, die ländlichen Verhältnisse zu bessern. Bei Abschluß eines russischen Handelsvertrages wird man aus unsern Reihen auf keine oder nur geringe Zustimmung rechnen dürfe.

Staatssecretär Frhr. v. Marschall: Ich bedauere die Artikel der heutigen Kreuzzeitung, der darauf hindeutet, daß gewisse deutschfeindliche Artikel in russischen Blättern von der russischen Botschaft inspirirt seien. Dies ist eine ganz unbegründete Insinuation und verstößt gegen die internationale Höflichkeit. Was die Verhandlungen mit Rußland betrifft, so ist fraglich, inwieweit dieselben zu einem positiven Resultat führen werden. Von russischer Seite ist nur das Zugeständniß unseres Conventionaltarifs gefordert worden.

Staatssecretär v. Boetticher: Eine bestimmte Zusage wegen des Unterstützungswohnsitz-Gesetzes ist s. Z. vom Reichskanzler nicht gegeben worden. Im vorigen Jahre ist aber bereits die bezügliche Novelle an den Bundesrath gelangt und dort sind die Ausschüsse mit derselben beschäftigt und werden sich schon am nächsten Donnerstag schlüssig machen. Sollte eine Einigung zu Stande kommen, so wird noch in dieser Session die Vorlage an den Reichstag gelangen.

Abg. Rickert (dfr.): Die konservative Partei ist für den russischen Handelsvertrag nicht zu haben, obgleich sie ihn garnicht kennt. Am meisten haben Sie der Landwirthschaft durch Ihre Schutzzollpolitik geschadet. Abänderungsbedürftig ist das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz, aber der Landwirthschaft werden Sie so nicht helfen. Das Freizügigkeitsgesetz aber wird kein auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählter Reichstag wieder preisgeben.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Die Klagen über den Nothstand in den Städten einerseits und die Entvölkerung des platten Landes andererseits stehen in ursächlichem Zusammenhange durch den Wegzug der arbeitskräftigen Elemente vom Lande. Eine Aenderung der Gewerbeordnung, eine Aenderung der Eisenbahntarife wären Maßregeln, die dringend zu empfehlen wären. In landwirthschaftlichen Kreisen hat die Aeußerung des Reichskanzlers, Handel und Industrie seien die Hauptquellen des Nationalwohlstandes, große Beunruhigung hervorgerufen. Die erhofften Segnungen der Handelsverträge werden auch für die Industrie nicht eintreten. Die Landwirthschaft verlangt kein Privileg, nur gleiches Recht mit andern Zweigen des Erwerbslebens.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall: Ohne die Herabsetzung der Getreidezölle wäre ein Handelsvertrag überhaupt nicht möglich gewesen. Jedes Schutzzollsystem hat eine Grenze in den Interessen des Exports. Die Landwirthschaft kann nur gedeihen, wenn unser Export blüht. Zu verhindern, daß nach Ablauf unserer Tarifverträge unser Export überall höhere Zollschranken fand, war die Absicht der Handelsverträge. Politische Erwägungen sind bei den Handelsverträgen nur nebenbei maßgebend gewesen, die wirthschaftlichen Verhältnisse haben überall im Vordergrunde gestanden.

Abg. Dr. Barth (dfr.): Des Pudels Kern ist bei den Forderungen der Herren die Festlegung der Arbeiter an die Scholle, damit die Grundbesitzer in ihrem Verdienste nicht geschmälert werden. Man will die Arbeiter festlegen, damit sie gezwungen werden, ihre Arbeitskraft billig zu verkaufen. An der Nothlage der Landwirthschaft sind hauptsächlich im Grunde Schuld: Einmal ist der Grundbesitz zu theuer gekauft, dann vielfach mit zu geringen Mitteln bewirthschaftet, dann stellen die Herren zu hohe Ansprüche ans Leben, viertens sind sie in landwirthschaftlicher Ausbildung nicht mit der Zeit fortgeschritten. Geben Sie einen Theil Ihres Besitzes an die andere Bevölkerung ab, das ist Ihre beste Hülfe. Ein Handelsvertrag mit Rußland würde uns vor dem sonst immer drohenden Zollkrieg schützen. Brächte die Regierung diesen Vertrag nicht zu stande, so würde sie ihre und Deutschlands Autorität schwer schädigen.

Abg. Frhr. v. Pfetten (kons.): Die Landwirthschaft hat ein Recht auf staatlichen Schutz. Sie kann ohne diesen nicht ihre Aufgabe leisten. Von der Aufhebung des Identitätsnachweises kann ich für die Landwirthschaft keine Vortheile erwarten.

Abg. Graf Behr (Reichsp.): Ich kann nur dem Vorschlag über die Aenderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz zustimmen.

Abg. Dr. v. Komierowski (Pole): Die Aufhebung des Identitätsnachweises sei zu empfehlen. Die Bismarck'sche Polenpolitik muß aus der Welt geschafft werden.

Abg. Frhr. v. Hammerstein (kons.): Bei etwaiger Auflösung des Reichstages wird sich die elementare Gewalt der agrarischen Bewegung zeigen. Ich kann nicht zugeben, daß auf dem Lande die Lohnverhältnisse schlechter sind, als in der Stadt.

Weiterberathung: Mittwoch 1 Uhr.

Schluß 5 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

30. Sitzung vom 14. Februar.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Seyffardt-Magdeburg (nl.), zu deren Beantwortung Minister v. Berlepsch sich sofort bereit erklärt.

Abg. Seyffardt (nl.): Das Elbwasser ist von so ekelerregender Beschaffenheit, daß die Bevölkerung von seiner Benutzung längst Abstand genommen hat. Dadurch sind einzelne Industrielle, Spinner, Gerber, Zuckerfabrikanten gezwungen, das nöthige Wasser aus entfernten Gegenden zu beziehen. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in Magdeburg verschlechtert, die Kindersterblichkeit hat zugenommen.

Minister v. Berlepsch: Die Calamität ist anzuerkennen, es fragt sich nur, ob die bestehenden Gesetze der Regierung die nöthigen Mittel zur Abhülfe in die Hand geben. Wenn man alle Ursachen der Verunreinigung beseitigen will, müßte z. B. auch der Mansfelder Bergbau ruhen, die Kalifabrikation eingestellt werden. Die ungünstigen Wasserverhältnisse der Elbe, die seit 100 Jahren nicht so niedrigen Wasserstand gehabt, seien Ursache der Calamität. Letztere sei keine dauernde. Die nöthigen Anlagen würden 6—7 Millionen erfordern. Es besteht kein absolutes Recht einer Stadt, das nöthige Wasser aus dem Flußlaufe zu nehmen; dagegen muß der Staat dafür sorgen, daß das Wasser der öffentlichen Flußläufe nicht gesundheitsschädlich ist. Es bleibt nichts übrig, als einen Mittelweg zu finden.

Graf Douglas (frc.) bittet um Beschleunigung der nöthigen Maßregeln.

Abg. Dr. Arendt (frk.): Magdeburg soll wie Hamburg daran gehen, eine Wasserleitung zu erbauen, um auf diese Weise gutes Wasser zu erhalten.

Abg. Stengel (frk.): Die Ursache des Uebels liegt in dem Mansfelder Salzsee.

Abg. v. Jagow (cons.): Die Anwohner haben ein Recht auf Reinhaltung der Elbe. Auch die Fischerei leidet unter den jetzigen Verhältnissen.

Kultusminister Dr. Bosse: Das Beste würde sein, wenn die Stadt Magdeburg eine Wasserleitung bauen möchte.

Abg. Graf-Elberfeld (nlb.): Es muß gethan werden, um zu verhüten, daß sich in der Elbe ein neuer Seuchenherd bildet.

Hierauf wird die zweite Etatsberathung mit dem Titel „Ministergehalt" fortgesetzt.

Abg. Dr. Porsch (Centr.): Die Evangelischen in Sachsen, Oesterreich und Württemberg sind thatsächlich besser gestellt, als die Katholiken in Preußen. Die Gesetzgebung über die kirchliche Vermögensverwaltung entspricht nicht überall den Wünschen der Katholiken. Man möge den Altkatholiken eine Staatsdotation gewähren. Die Sozialdemokratie kann nicht wirksamer bekämpft werden, als durch den Hinweis auf die Ordensleute, die das Gelübde der Keuschheit und Demuth ablegen. Indem man die Ordensniederlassungen hindert, hindert man den Schulunterricht und zwingt die Gemeinden zu Ausgaben, die sie sparen könnten. Daß ein Kind ohne Religionsunterricht aufwächst, darf nicht geduldet werden.

Minister Dr. Bosse: Die Absicht der Regierung geht nicht dahin, zu hetzen, sondern zu versöhnen. Wenn auch ein evangelischer Minister die Verwaltungsgeschäfte in katholischen Angelegenheiten besorgt, so hat doch ein evangelisches Gewissen volles Verständniß für Pflichten und Rechte katholischer Mitbürger. Eine Wiedereinführung der katholischen Abtheilung ist deshalb nicht nöthig.

Abg. Frhr. von Heeremann (Ctr.): Die Nachwehen des Kulturkampfes dauern fort. Die Behandlung, die Sie den Orden angedeihen lassen, ist eine unerhörte. Es erweckt den Anschein. als ob die Katholiken schlechter behandelt werden, wie die Evangelischen.

Abg. Dasbach (Ctr.) erläutert die Ermittelungen Eckerts über den Schulchan-Aruch, der seit Jahrhunderten das einzige religiöse Gesetzbuch der Juden, also der jüdische Katechismus sei.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr.

Schluß 4 Uhr.

Nachrichten aus den Provinzen.

Dirschau, 14. Febr. Eine von den Antisemiten hier geplante Wählerversammlung ist daran gescheitert, daß kein Saal zum Abhalten der Versammlung zu haben war.

[R.] **Zempelburg**, 14. Febr. Ein alter Seefahrer bereist gegenwärtig die hiesige Gegend und weiß durch Vorzeigung eines Modells von einem Kriegsschiffe und durch Erzählung seiner allerdings oft recht abenteuerlich und unwahrscheinlich klingenden Seeerlebnisse in allen Schulen die Jugend zu fesseln. — Die anhaltende Kälte dieses Winters hat, wie sich jetzt nach eingetretener milderer Witterung bei stattgefundener Nachschau herausgestellt hat, an den Kartoffel-, Wrucken- und Runkelvorräthen in Mieten und Kellern vielen Schaden angerichtet. — Für die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober 1892 hat die hiesige Stadt an Krankenversicherungsbeiträgen 338,32 Mk. gezahlt, während für dieselbe Zeit an Krankengeldern 86,30 Mk zu entrichten waren. — Der hiesige landwirthschaftliche Verein unternahm bei starker Betheiligung nach unserer Nachbarstadt Kamin eine Schlittenpartie, an die sich im Belau'schen Lokal hier ein Ball anschloß.

Kleines Feuilleton.

* **Der Mörder der Frau Leschonski** in Berlin, der Arbeitsbursche Paul Schmidt, vollendete im November v. J. erst sein fünfzehntes Lebensjahr. Er sieht allerdings älter aus, so daß ihn die Uhrmacher in der Bank- und Oranienstraße, bei denen er kurz nach der That sich einen Uhrschlüssel und ein Glas kaufen wollte, auf 20 Jahre geschätzt haben Seine Eltern, die Tischler Schmidt'schen Eheleute, die bis zum Oktober Gerichtsstraße 42, unmittelbar neben der Ermordeten, wohnten und dann verzogen, sind ordentliche Leute; Paul Schmidt ist aber schon wegen Diebstahls bestraft. Er hatte sich in der letzten Zeit arbeitslos umhergetrieben und, wie er selbst angiebt, schon im Januar den Plan gefaßt, die Leschonski umzubringen und zu berauben. Er war, als er im Nebenhause wohnte, mit der Oertlichkeit und den Verhältnissen der Leschonski bekannt geworden; besonders wuße er, daß die Frau Tages über allein war und erst am Abend ihren Mann erwartete. Im Januar hatte er bereits längere Zeit vor der Thüre gestanden, aber keinen günstigen Zeitpunkt zur Ausführung des Mordes gefunden, weil Käufer ab- und zugingen. Am 1. d. M. hatte er auch zuerst kurze Zeit aufgepaßt und die Frau auch durch ein nicht verhängtes Fenster beobachtet. Da der Keller leer blieb, ging er dann hinein und stellte zuerst die Klingel ab. In der Rollkammer ergriff er darauf ein Mangelholz und stellte sich hinter die Glasthür, welche die Rollkammer mit der Wohnstube verbindet. Um das Opfer in die Rollkammer zu locken, stieß er mit dem Mangelholz einige Male auf den Fußboden, die Frau öffnete nun die Thür, und als sie erschien, erhielt sie einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß sie zusammenbrach und im Falle das sie begleitende Kind umriß. Da das Kind schrie, versetzte Schmidt auch ihm einen Schlag und wandte sich dann der Kommode zu, worin das Geld, wie er wußte, aufbewahrt wurde. Da er sie nicht öffnen konnte, zertrümmerte er den Deckel mit dem Mangelholz. Es ist fast unbegreiflich, daß diese Schläge in der Wohnung oberhalb des Kellers nicht gehört wurden. Nachdem er Uhr mit Kette und 150 Mark in dem Leinwandbeutel an sich genommen hatte, wollte er hinausgehen, bemerkte aber, daß Frau L. noch lebte. Er nahm nun ein Messer von dem Tisch und versetzte ihr einen Stich in den Hals: dann nahm er noch 3 Mark aus der von ihr umgehängten Ledertasche und verließ unbemerkt den Ort. Von der Mordstelle begab er sich zu dem Uhrmacher Wenig. Am folgenden Morgen hat er in der Oranienstraße Handschuhe, Kravatten und Gummiwäsche, dann bei einem Uhrmacher eine silberne Uhr und Kette gekauft, auch die Uhr gezeigt und um Befestigung des Glases gebeten. Diesem Uhrmacher hat er seinen Namen genannt und sich für einen Kutscher ausgegeben. Später hat er sich photographiren lassen, sich einen Anzug, Hut und Koffer gekauft; 25 Mk. hat er seiner Mutter, 12 Mk. einer Tante in Verwahrung gegeben. Der Verbleib des Geldes ist nachgewiesen, und die Aussage Schmidts, er habe die That allein verübt, verdient Glauben. Die geraubte Uhr hat er einer Tante geschenkt. Wie weit die Angehörigen sich der Hehlerei schuldig gemacht haben, wird die Untersuchung ergeben. Die höchste Strafe, welche den kaltblütigen Mörder treffen kann, sind fünfzehn Jahre Gefängniß; seine Jugend schützt den Burschen vor der vollen Schwere der Strafe, welche auf den Mord gesetzt ist. So wird sich auch Paul Schmidt, wie der achtzehnjährige Mörder der Postschaffnersfrau Manzel im besten Mannesalter befinden, wenn er nach verbüßter Strafe die Freiheit wieder erlangt.

* **Hochwasser.** Der Eisstoß auf der Donau hat sich am Montag Abend zwischen 10 und 11 Uhr sowohl auf dem Hauptstrome in Nußdorf, wie auf dem Durchstich am Prater in der ganzen Breite des Stromes in Bewegung gesetzt. Der Wasserstand beträgt bei Nußdorf 500 Ctm., am Prater 480 Ctm. über dem Normalstande. — Aus Regensburg wird sehr hoher Wasserstand der Donau gemeldet; bereits sind durch Ueberschwemmungen über hundert Familien obdachlos geworden. — Die Ortschaft Fischamend bei Wien ist plötzlich vollständig überschwemmt; die Bewohner konnten nur mit größter Mühe auf Kähnen gerettet werden, mehrere Gebäude sind eingestürzt. — Die untere Moldau ist zwischen Weltrus und Kralug ausgetreten. Die niedrig gelegenen Ortschaften sind überschwemmt, der Wasserstand ist höher als im September 1890 und beträgt bei Weltrus 7½ Meter über der normalen Höhe. Am Dienstag ist in Prag und in allen umliegenden Ortschaften die Gefahr geschwunden. — Die Weser ist, wie aus Holzminden berichtet, wird, über die Ufer getreten, weite Strecken sind überschwemmt, viele Wintersaaten vernichtet. Die Straße von Ruhle nach Dölme ist überfluthet.

* **Ein furchtbarer Massenmord** ist, wie die „Donsk. Pischela" meldet, im Homelschen Kreise im russischen Gouvernement Mogilew verübt worden. Eine Israelitin, deren siebzehnjähriger Sohn und 3 Töchter von 13, 8 und 7 Jahren, sowie ein Arbeiter des benachbarten Gutsbesitzers, der die Nacht im Hause der Frau auf deren Bitte zubrachte, sind ermordet. Nur die älteste 14jährige Tochter zeigte noch schwache Lebenszeichen, obgleich an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die gräßliche Mordthat ist mit einem Beil begangen worden. Die Mörder sind trotz energischer Nachforschungen der Polizei noch nicht entdeckt worden.

* **Des Teufelsaustreibers Beichte.** Dem dieser Tage im Kloster Altötting gestorbenen Pater Aurelian widmet im klerikalen Münchener Fremdenblatt einer seiner Freunde einen sehr bemerkenswerthen Nachruf. Aurelian habe bei der Rückkehr von Köln auf die Frage, ob er denn wirklich die Frau Herz als Urheberin der Besessenheit des Knaben Zilk ansehe, erwidert: „Jetzt nicht mehr." Er habe selbst zugestanden, daß in seinem Berichte ein Wort zu viel und ein Wort zu wenig gewesen: das Wort „protestantisch" hätte er auslassen und bei Besprechung des Grundes der Besessenheit das Wort „angeblich" einsetzen sollen. Pater Aurelian — so erzählt des weiteren dessen Freund — habe bei der Verhandlung zu Köln die zu Eichstätt gemachte Aussage betreffs Frau Herz widerrufen wollen, aber sein Anwalt habe dies als nicht zur Sache gehörig mißbilligt. Als ein Ausspruch des Paters Aurelian wird noch angeführt: „Ich schließe die Frau Herz alle Tage in das Gebet ein, es wird sich schon Gelegenheit geben, die Sache in Ordnung zu bringen", und sein Freund sagt von ihm: „Alle diejenigen, welche er unbewußt beleidigt hat, und alle diejenigen, welche ihn beleidigt haben, dürfen versichert sein, daß sie an Pater Aurelian einen Fürsprecher bei Gott haben." Diese Aeußerungen des Pater Aurelian stimmen, schreibt die „Köln. Ztg.", zu dem Charakterbild, welches wir von ihm entworfen haben, zu dem Bild eines warm empfindenden Ehrenmannes, der sich infolge seines einseitigen Bildungsganges in einem Netz von unentrinnbaren Konsequenzen verfangen hat. Die von Aurelian gegen das Eichstätter Urtheil eingelegte Berufung wird durch seinen Tod natürlich hinfällig.

* **Das Centrum der Erdstöße** auf der Insel Zante scheint die große Naphta-Quelle gewesen zu sein, die sich im Südosten der Insel, nahe dem Cap Chieri, befindet. Die Dörfer Gaitani, Scolidno, Litakia, Fiolitti und Dscherocari, die rund um diese Quelle herumlagen, sind heute alle dem Erdboden gleich, kein Stein ist auf dem anderen geblieben. In der Stadt Zante sind, wie die „Magd. Ztg." meldet, etwa 300 Häuser eingestürzt und 300 andere unbewohnbar geworden. An Todten zählt man 5, an Verwundeten einige Hundert, doch beziehen sich diese Zahlen nur auf die Stadt. Wie viele Menschenleben auf den Dörfern verloren gingen, läßt sich noch nicht ermessen. In der Nacht auf den 1. Februar wurden nicht weniger als 20 Erdstöße gezählt, von denen der letzte der heftigste war. Noch fürchterlicher ließ sich die Nacht auf den 2. Februar an. Neben Erdstößen von unten nach oben traten wellenförmige Bewegungen der Erdoberfläche auf, die das Werk der Zerstörung vollendeten. An mehreren Stellen zerklüftete sich die Erde, die Straßen der Stadt Zante spalteten sich, auch die Hafenkais wurden zerrissen. Alle hervorragenderen und geschichtlich interessanten Bauwerke der Stadt sind in Trümmerhaufen verwandelt, so die San Marcuskirche, ein venetianisches Bauwerk aus dem 10. Jahrhundert. Auch das venetianische Castel ist eingestürzt und der Gouverneur der Insel, der darin seine Wohnung hatte, wurde schwer verletzt. Von Kirchthürmen steht auf der ganzen Insel wohl nur noch einer, aber auch dieser — er gehört zur Dyonisiuskirche in der Stadt Zante — ist arg geborsten und neigt sich bedenklich. Die Bevölkerung hält sich beständig im Freien auf. Wer die Mittel dazu besitzt, hat seine Behausung in eine Barke verlegt und bleibt dem trügerischen Erdboden fern. Die Erdstöße und das unterirdische Rollen wiederholen sich fast jede halbe Stunde, haben aber an Heftigkeit sehr nachgelassen. Die Bevölkerung leidet während der Nächte entsetzlich unter der Winterkälte, noch mehr aber unter dem Mangel an Nahrung, da alle Backöfen eingestürzt sind und Brot vom Festlande nur schwer zu beschaffen ist.

* **Ein durchgebrannter Notar.** Großes Aufsehen erregt in Antwerpen das Verschwinden des Notars Lauwers, der im Geheimen der Stadt den Rücken wandte, nachdem er ihm anvertraute Gelder in Höhe von 5—600,000 Francs veruntreut hatte. Der sonst sehr einfach und sparsam lebende Mann soll an der Börse gespielt haben und durch schwere hierbei erlittene Verluste zu dem Vergreifen an dem Gelde seiner Klienten getrieben worden sein. Lauwers, der sich bis dahin der allgemeinsten Achtung erfreute und vor allem als das Muster eines braven Familienvaters galt, war einer der ältesten Notare Antwerpens.

* **Massen-Uebertritt zum Protestantismus.** In der katholischen Gemeinde Zsoblya im Pester

Graudenz, 14. Febr. (G.) In der gestern Abend unter dem Vorsitz des Herrn Justizrath Kabilinski abgehaltenen Hauptversammlung des deutsch-freisinnigen Vereins legte Herr Penkwitt die Jahresrechnung vor, welche mit 299 Mk. Einnahme und 217 Mk. Ausgabe abschließt; die Mitgliederzahl beträgt 57. Die Vorstandswahl wurde vertagt. Zum Schluß wurde über die Partei-Organisation für den Regierungsbezirk Marienwerder berathen, für welchen Herr Justizrath Kabilinski auf dem Parteitage zu Danzig zum Geschäftsführer gewählt worden ist. — Durch Kohlendunst betäubt, wurden heute früh in einem Hause der Kasernenstraße in einem Zimmer die Frau Petsch und in einem Nebenzimmer zwei Unteroffiziere des Bezirkskommandos in den Betten gefunden. Der Ofen hatte trotz des polizeilichen Verbots eine Klappe, deren Stiel freilich abgebrochen ist. Den drei Betäubten wurde sofort ärztliche Hilfe zu theil, die beiden Unteroffiziere wurden in das Lazareth gebracht. Gefahr für das Leben ist bei keinem vorhanden.

Schwetz, 13. Febr. Am 10. d. Mts. wurde hier durch den Pfarrer Herrn Kolbe-Danzig und im Beisein der Oberin eine Diakonissin für Privatkrankenpflege eingeführt. Zum Unterhalt derselben trägt die Stadt und der Vaterländische Frauenverein bei. — Am 11. d. Mts. fand im Kaiserhof eine sehr zahlreiche Versammlung der Landwirthe des Kreises zu dem bekannten Zwecke statt. Zu Delegirten für die landwirthschaftliche Versammlung am 18. d. Mts. in Berlin wurden seitens des Großgrundbesitzes die Herren Holz-Parlin, v. Nitykowski-Bremin und Engelhardt-Konopath, seitens des Kleingrundbesitzes die Herren Herzberg-Bankauermühle, Liedtke-Korttowo und Böhmfeld-Jungen gewählt. — Im Monat Januar v. J. war auf dem hiesigen Postamte ein Brief nach Amerika aufgegeben worden. Derselbe ist in diesen Tagen, also nach 13 Monaten, über und über mit Poststempeln bedeckt und mit Anhängseln versehen, als unbestellbar zurückgekommen, nachdem er eine Wanderung durch ganz Amerika gemacht hatte. — Vor 4½ Jahren hatten Bewohner von hier und aus der Umgegend an das Reichsbank-Direktorium die Bitte gerichtet, hier eine Zweiganstalt der Reichsbank zu errichten. Diese Bitte wurde damals nicht erfüllt, weil die Bedürfnißfrage verneint wurde. Unsere Stadt zählt nun aber 7000 Einwohner, hat einen erheblichen Eisenbahn- und Schifffahrts-Verkehr und befindet sich in ähnlichen Verhältnissen, wie Städte, in denen Zweiganstalten der Reichsbank bereits bestehen. Die Bittsteller haben sich nun abermals an das Reichsbank-Direktorium gewandt.

Konitzer Kreis, 13. Febr. Eine Beamtenfrau in Junza hatte im Herbste selbstgesammelte Pilze verschiedener Art eingemacht. Als nun in diesen Tagen in der Familie ein Geburtstag gefeiert wurde, fehlten beim Mittagessen auch die Pilze nicht. Aber gleich nach dem Essen stellte sich bei allen Familienmitgliedern Unwohlsein und furchtbares Erbrechen ein. Der Ehemann, welcher sofort die Ursache erkannte, schickte schleunigst nach einem Arzte, welcher denn auch durch Anwendung geeigneter Gegenmittel die Gefahr beseitigte, doch liegt die Frau und ein Kind noch krank darnieder. Die Untersuchung der Pilze ergab, daß unter den genießbaren sich auch zahlreiche giftige befanden.

. **Neuenburg,** 14. Febr. Der bisherige Lehrer, Herr Bednarsch, in Briesen schied mit dem vollendeten 25. Lebensjahre aus dem Schuldienst, um sich in Rom zu einem Missions-Geistlichen ausbilden zu lassen. Er erhielt von seiner vorgesetzten Civil- und Militärbehörde den erbetenen einjährigen Urlaub. Plötzlich wurde nach einem halben Jahre der von der Militärbehörde ertheilte Urlaub zurückgezogen, und Herr Bednarsch sollte sich in Deutschland einfinden, um seiner Militärpflicht zu genügen, und zwar sollte er den Rest der Zeit nach Abzug der drei schon gemachten Uebungen nachdienen. Da sich Herr Bednarsch aus Rom nicht in Deutschland stellte, so wurde der Vater desselben, der hier seit etwa dreißig Jahren Lehrer ist, protokollarisch von der Polizei vernommen, ob er seinem Sohne den Gestellungsbefehl zugesandt habe. Herr Bednarsch hätte nicht mit dem vollendeten 25. Lebensjahre, sondern mit dem Kalenderjahre nach Vollendung des 25. Lebensjahres ausscheiden sollen. Nach der Wehrordnung vom Jahre 1888 wäre er dann auch nicht aufgefordert worden, seiner Militärpflicht zu genügen. Da wandte sich der Vater mit einem Gnadengesuch an den Kaiser und bat um Rücknahme des Gestellungsbefehles. Nach geraumer Zeit kam vom Rektor der Universität in Rom und von dem deutschen Consul an das Königl. Bezirks-Commando nach Graudenz die Nachricht, daß Herr Bednarsch bereits Student der päpstlich-gregorianischen Universität sei, weshalb von der Einberufung zur militärischen Uebung abzusehen sei. Kurz darauf wurde auch Herr Lehrer Bednarsch von der Polizei benachrichtigt, daß der Gestellungsbefehl zurückgezogen sei.

Stuhm, 14. Febr. (N. W. M.) Gestern Abend 10½ Uhr ertönte schon wieder einmal der Feuerruf. Die Werkstätte des Herrn Schlossermeisters Stuhldreer stand in hellen Flammen und wurde durch den Brand vernichtet. Daß hier ein Racheakt vorliegt, ist klar, doch ist der Thäter bis jetzt noch nicht ermittelt. Die Feuerwehr war wieder schnell zur Stelle, doch mangelte es an Wasser.

Pr. Friedland, 13. Febr. (N. W. M.) Zu Ehren unseres morgen von hier wegziehenden Bürgermeisters Herrn Mittelstaedt, der am 15. d. Mts. sein neues Amt in Calbe a. d. S. antreten wird, fand am Freitag Abend im Oloff'schen Hotel ein Abschiedscommers statt, woran sich außer den städtischen Körperschaften auch der Kriegerverein, die Feuerwehr und die sonstigen zahlreichen Freunde des Scheidenden betheiligten. Die genannten Vereine, deren Vorsitzender der Herr Bürgermeister gewesen, gaben durch Ueberreichung einer kunstvoll ausgeführten Adresse und durch Ernennung zum Ehrenmitgliede dem scheidenden Herrn Bürgermeister ihren Dank für seine Wirksamkeit zu erkennen. — Der gestern vom hiesigen Frauenverein veranstaltete Bazar war recht zahlreich besucht. Von der Kaiserin waren zur Verloosung 2 Photographien gesandt. Die Einnahme betrug ca. 690 Mk.

Dt. Eylau, 13. Febr. Durch unvorsichtiges Umgehen mit Benzin ist auch hier ein Unglücksfall herbeigeführt worden. Beim Waschen von Handschuhen kam das Dienstmädchen des Herrn Generalmajors Unger einem brennenden Lichte zu nahe und erlitt bedeutende Brandwunden an Händen und Gesicht. Wäre auf das Geschrei der Aermsten nicht ein in der Nähe weilender Bursche herbeigeeilt, dem es gelang, die Flamme zu ersticken, so hätte das Mädchen die Unvorsichtigkeit wahrscheinlich mit dem Leben bezahlen müssen.

Königsberg, 14. Febr. (K. H. Z.) Ein hiesiger junger Mann wollte sich in den Besitz recht vieler Photographieen von jungen Damen setzen und erließ zu diesem Zwecke in den Zeitungen ein recht verführerisches „Heirathsgesuch", in welchem auch um Einsendung der Photographie gebeten wurde. Natürlich erhielt er bald eine hübsche Zahl davon, begab sich dann mit denselben Abends nach seiner Stammkneipe und ließ nun die „Königsberger Heirathskandidatinnen" durch die Hände der Gäste wandern, die mit denselben allen möglichen Unfug trieben. Da trat plötzlich ein älterer Herr an den jungen Mann heran, und mit den Worten: „Herr, wie kommen Sie dazu, mit der Photographie dieser Dame in einem öffentlichen Lokale einen derartigen Unfug zu treiben? Die Dame ist meine nahe Verwandte!" steckte er die Photographie zu sich, notirte sich den Namen des jungen Mannes und ließ sich auch, trotz der Intervention der übrigen Gäste und des Wirths, auf keine Einigung ein, sondern hat bereits von dem Vorgange der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet. Dem jungen Manne dürfte der „Witz" schlecht bekommen.

Pillau, 13. Febr. Die Eisdecke auf See ist jetzt so fest, daß erwachsene Personen zwei bis drei Seemeilen von den Moolen entfernt, auf der See umhergehen, eine Erscheinung, die seit einer Reihe von Jahren nicht beobachtet worden ist. Das beste Geschäft machen gegenwärtig die Nimrode, welche die Entenjagd ausüben. Da sich die Thiere aus Mangel an offenem Wasser auf einer kleinen Stelle an der Südmoole aufhalten, machen die dort hinter Schneewällen und Eisblöcken versteckten Jäger reiche Beute.

Komitat, wo 660 Deutsche und 720 Magyaren wohnen, bestand die Gepflogenheit, daß der Pfarrer jeden zweiten Sonntag deutsch predigte. Dies wurde letzthin dahin abgeändert, daß die deutsche Predigt jeden dritten Sonntag abgehalten wurde. Die Deutschen erhoben dagegen Klage beim Erzbischof von Kolocsa. Da dieser die Klagen nicht berücksichtigte, erklärten sämmtliche deutschen Ortsbewohner ihren Uebertritt zum Protestantismus.

* **Ein Skandal in einem Bukarester Theater.** Im Maican-Theater zu Bukarest wurde Donnerstag (9. Febr.) Abends die Schauspielerin Gemma Capeleanu in der Direktionskanzlei von zwei Mitgliedern des Direktionsrathes in der schimpflichsten Weise mißhandelt, so daß die beliebte Künstlerin schwer krank darniederliegt. Nur dem raschen Eingreifen mehrerer Schauspieler, die in die Kanzlei eindrangen, wo sie Frl. Capeleanu ohnmächtig und mit zerrissenen Kleidern vorfanden, ist es zu verdanken, daß die junge Dame vor noch ärgeren Mißhandlungen und vor der äußersten Schande bewahrt blieb. Der Vorfall wurde sofort zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft gebracht, die die Verhaftung der bestialischen Direktoren anordnete. In Folge dieser unerhörten Skandalgeschichte haben sämmtliche Mitglieder des Maican-Theaters ihre Entlassung genommen.

* **Schiffsunfall.** Aus London wird gemeldet: Der Dampfer der Allan-Linie „Pomeranian", welcher am 27. v. Mts. nach New-York abgegangen war, kehrte am Sonnabend unter Führung des ersten Offiziers nach Greenock zurück. Der Decksalon, die Brücken sowie die Boote wurden von den Wellen fortgerissen; alle Schiffahrtsinstrumente, ein Kompaß ausgenommen, gingen verloren. Zwölf Personen, darunter der Kapitän und fünf Passagiere, büßten das Leben ein.

* **Attentat auf einen Eisenbahnzug.** Bei der Stadt Nowosenaki im Gouvernement Tiflis wurde ein Personenzug von zwölf bewaffneten, tscherkessisch gekleideten Räubern überfallen und der Zug zum Stehen gebracht. Die Räuber drangen in den Postwagen, tödteten drei Beamte, verwundeten den vierten und raubten Geld und Werthsendungen im Werthe von ungefähr 400,000 Rubeln. Sie flüchteten sodann in die Berge, wo sie von Gendarmen und Militärabtheilungen verfolgt werden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

16. Febr.: **Wolkig, Niederschläge, ziemlich milde, starke Winde. Sturmwarnung für die Küsten.**

17. Febr.: **Niederschläge, wenig kälter, starke Winde. Sturmwarnung für die Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 15. Februar.

* [**Stadttheater.**] Am Freitag findet die Benefizvorstellung für Frau Kerklies-v. Lessa statt. Zur Aufführung gelangt „Preciosa", mit Musik von Carl Maria von Weber. Wir wünschen der Benefiziantin, welche sich hier allgemeiner Beliebtheit erfreut, ein recht volles Haus. — Zeller's so schnell populär gewordene Operette „Der Vogelhändler", welche in Wien, Berlin und München weit über die stattliche Zahl von 200 Vorstellungen gekommen ist, geht am Donnerstag mit gänzlich neuer Ausstattung an unserem Stadttheater in Szene. Umfangreiche Proben nach allen Richtungen hin, unter der Leitung des Direktors, sichern dem Publikum eine abgerundete Vorstellung. Aber ein schwach besetztes Haus, wie es hier bei Premièren leider immer üblich ist, ist nicht im Stande, die großen Kosten zu decken (die Erstaufführung des Vogelhändlers kostet allein 100 Mark an Honorar), welche ein solches Werk erfordert.

* [**In der Ortschaft Oberkerbswalde**] ist die Maul- und Klauenseuche nunmehr erloschen, und sind die polizeilich angeordneten Schutz- und Sperrmaßregeln aufgehoben.

* [**Zugverspätung.**] Der Nachtcourierzug von Berlin hatte heute früh wieder eine Verspätung von 80 Minuten. Die Ursache der Verspätung konnten wir noch nicht erfahren. Der Anschluß in Güldenboden nach Allenstein wurde natürlich nicht erreicht.

* [**Die Räumung des Trottoirs**] von den Schneemassen hatten am gestrigen Tage recht viele Hausbesitzer trotz des Thauwetters unterlassen und ist in Folge dessen eine Reihe von Strafanträgen bei der Polizei gestellt worden.

* [**Selbstmord.**] Der auf dem hiesigen städtischen Baubureau beschäftigte Bautechniker Bartels erhängte sich gestern Nachmittag — nachdem er sich zum Dienste begeben hatte — auf dem Baubureau. B. hatte in der letzten Zeit einen etwas leichtfertigen Lebenswandel geführt. Das Einkommen des in den ersten 20er Jahren stehenden jungen Mannes war kein hohes und er stürzte sich in Schulden. Diese werden in ihm wohl den Selbstmordplan zur Reife gebracht haben. Er führte den Plan aus, nachdem er sich gestern Nachmittag zum Bureau begeben, und zwar dadurch, daß er sich mittels eines Bindfadens an der Thürklinke erhängte. Für den Fall, daß der Selbstmord durch Erhängen nicht glücken sollte, hatte sich B. einen geladenen Revolver in die Tasche gesteckt, welcher bei Auffindung der Leiche mit der einen Hand fest umklammert gehalten wurde. Die nach Ueberführung der Leiche in das städtische Krankenhaus dortselbst angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. B. hatte übrigens schon einmal und zwar vor einigen Monaten die Absicht, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, soll aber durch einen Freund von diesem Vorhaben abgelenkt worden sein.

* [**Beanstandet.**] Am 6. d. Mts. verstarb hier die ehemalige Wirthin K. in ihrem in der Kleinen Lastadienstraße belegenen Hause. Da die Frau nach der Behauptung eines anonymen Briefschreibers keines natürlichen Todes gestorben sein soll, so ist die Beerdigung derselben seitens der Königlichen Staatsanwaltschaft beanstandet und die Leichenöffnung angeordnet worden.

* [**Mordversuch.**] Heute früh machte der frühere Kaufmann v. St. den Versuch, seine abgeschiedene Ehefrau, welche hier eine Schankwirthschaft in der Gr. Hommelstraße betreibt, zu erschießen. Nachdem er heute aufs Neue vergeblich eine Aussöhnung und Wiedervereinigung versucht hatte, die Frau aber auf die Anerbietungen nicht einging, zog v. St. einen Revolver, feuerte diesen auf die im Bett befindliche Frau ab und verletzte sie am linken Arm, worauf er sich entfernte.

* [**Marktbericht.**] Der heutige Wochenmarkt war in allen Theilen nur schwach beschickt, namentlich waren außer einigen schönen Bressen nur wenig Tafelfische vorhanden. Der Wildmarkt bot hauptsächlich Rehe, Schneehühner und Birkwild. Stärker kamen Capaunen und Puten zum Angebot. Frische Eier werden bereits mit 1,10—1,20 Mk. gekauft. Auf dem Getreidemarkt war nur Hafer aufgefahren, der bis kurz nach 10 Uhr zum Preise von 2,90—3,50 Mk. geräumt wurde. Heu kostete 2,20—2,50 Mk. pro Centner.

* [**Polizeibericht.**] Gestern Abend wurde auf dem Hof eines am Gr. Lustgarten belegenen Grundstücks ein Mensch betroffen, der im Begriff stand, mit einem Quantum Steinkohlen, die er dort aus einem Stallgebäude gestohlen hatte, sich davon zu machen. Er ließ aber den Sack mit den Kohlen im Stich und entkam über den Zaun. — Heute früh wurden den Lehrmädchen und Gehilfen einer in der Burgstraße wohnhaften Schneiderin aus einem Vorzimmer verschiedenes Schuhzeug gestohlen. Die Diebin soll eine ältere Frauenperson gewesen sein, die Strümpfe zum Kauf angeboten hatte.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ **Richter gegen Bebel.** Zwei Reichstagsreden des Abg. Eugen Richter über den sozialdemokratischen Zukunftsstaat, gehalten am 4. und 6. Februar. Soeben nach dem stenographischen Bericht mit Kommentar als Broschüre erschienen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und portofrei nach Uebersendung des Preises durch die Expedition der „Freisinnigen Zeitung", Berlin SW., Zimmerstr. 8. Einzelexemplare à 50 Pf., von 10 Exemplaren an à 30 Pf., von 25 Exemplaren an à 20 Pf., von 50 Exemplaren an à 15 Pf., von 100 Exemplaren an à 10 Pf., von 300 Exemplaren an à 9 Pf., von 500 Exemplaren an à 8 Pf, von 1000 Exemplaren an á 7 Pf.

§ **Die Opfer der Industrie** entziehen sich allgemein der genaueren Kenntniß und nur, wenn durch gewaltige Katastrophen hunderte von Menschenleben verloren gehen, wie bei Bergwerksunfällen, wird des Looses der wackeren Arbeiter gedacht, die ihr Leben muthig auf's Spiel setzen, um der Kulturentwicklung unserer Zeit zu dienen. Aber noch eine ganze Anzahl von Gewerben gehört zu denen, deren Ausübung mit Gefahr verbunden ist und es muß als ein recht glücklicher Gedanke bezeichnet werden, daß die bekannte illustrirte Familien-Zeitschrift „Zur Guten Stunde" (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong & Co.) die Aufmerksamkeit ihres großen Leserkreises auf die „Gefährlichen Gewerbe" hinlenkt. In dem von Eugen Schmitt verfaßten Aufsatz wird gezeigt, wie der Zimmermann, Dachdecker, Telephon-Arbeiter, Eisenbahnschaffner ꝛc. mit Todesverachtung ihren Beruf ausfüllen. Einige ungemein fein in Farben ausgeführte Illustrationen von C. Becker begleiten den Text, der von Jedermann mit Interesse gelesen werden wird. Im gleichen Hefte finden sich interessante Mittheilungen des Direktors des Berliner Aquariums Dr. Hermes über den jüngst verstorbenen Gorilla des genannten Instituts. Auch hier unterstützen die Bilder des Malers P. Neumann das Verständniß des Textes auf's wirksamste. Interessante Romane v. Zobeltitz und H. Heiberg, brillante Kunstblätter, reichhaltige kleine Mittheilungen ꝛc. machen wie immer den Inhalt des Heftes sehr vielseitig und amüsant. Vortrefflich ist der Aquarellfacsimiledruck „Vedette" von Th. Rocholl, der als Kunstbeilage beigegeben ist. In der gleichfalls beiliegenden Illustrirten Klassiker-Bibliothek erscheint jetzt eine mit Bildern reich geschmückte Ausgabe von Ludwig Uhlands Dichtungen und Dramen. Der Preis eines Vierzehntagsheftes von „Zur Guten Stunde" beträgt nur 40 Pfennig.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 15. Februar. Die hiesigen Katholiken sowie das Centrum des Reichstages veranstalten glänzende Feste am Tage des päpstlichen Bischofsjubiläums.

— Gouverneur Freiherr von Soden trifft aus Bombay Ende Juni hier ein.

Paris, 15. Febr. Der zweite Panamaprozeß beginnt vor den Assisen am 6. März.

Rom, 15. Febr. Der Papst empfängt am Freitag die Vertreter fremder Monarchen anläßlich seines Jubiläums.

St. Louis, 15. Febr. Anläßlich eines Tanzgelages entstand in einer Familie hier ein mörderischer Messer- und Revolverkampf, wobei 6 Personen getödtet und 16 schwer verletzt wurden.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Königsberg, 15. Februar, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt . . . . 50,50 ℳ Geld
Loco nicht contingentirt . . . . . . 31,00 „ „

Berlin, 15. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwächer. Cours vom	14.|2	15.|2.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,90	97,80
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,20	98,00
Oesterreichische Goldrente	99,70	99,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,70	97,70
Russische Banknoten	213,90	214,50
Oesterreichische Banknoten	168,85	168,85
Deutsche Reichsanleihe	108,00	107,90
4 pCt. preußische Consols	107,90	107,80
4 pCt. Rumänier	85,00	85,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	110,00	110,00

Produkten-Börse.

Cours vom	14.|2.	15.|.2
Weizen April-Mai	154,70	155,00
Mai-Juni	156,00	156,20
Roggen: Schwach.		
April-Mai	138,00	137,70
Mai-Juni	138,70	138,50
Petroleum loco	21,50	19,70
Rüböl April-Mai	53,00	52,30
Mai-Juni	53,00	52,30
Spiritus April-Mai	32,90	32,80

Königsberger Producten-Börse.

	13. Febr. ℳ	14. Febr. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	144,50	144,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	119,50	119,00	niedriger.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	unverändert
Hafer, neu	121,50	122,50	höher.
Erbsen, weiße Koch-	116,00	116,00	unverändert
Rübsen	—.—	—,—	

Danzig, 14. Februar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	147—151
„ hellbunt	142—147
Transit hochbunt und weiß	130
„ hellbunt	127
Termin zum freien Verkehr April-Mai	154,00
Transit „	130,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	150
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): matt.	
inländischer	118—119
russisch-polnischer zum Transit	100
Termin April-Mai	123,50
Transit „	103,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	119
Gerste: große (660—700 g)	122—136
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	130
Erbsen, inländische	120
„ Transit	97
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88%, behauptet.	21,50

Spiritusmarkt.

Danzig, 14. Februar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt —,— bez., 51,50 Gd., pro Febr.-März kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro November-Mai kontingentirt —,— Br., 51,50 Gd., loco nicht kontingentirt 31,50 Gd., —,— Br., pro Febr.-März nicht kontingentirt —,— Br., —,— Gd., pro November-Mai nicht kontingentirt —,— Br., 31,50 Gd.

Stettin, 14. Februar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 31.00, pro April-Mai 31,40, pro August-September 33,40.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 14. Februar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 15,10, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 14,40. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 12,00. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,25. Ruhig.

Magdeburger Sauerkohl, Erbsen, Bohnen empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Tagesordnung zur

Stadtverordneten-Sitzung

am **17. Februar 1893.**

1) Verpachtung des großen Heringshofes.
2) Verpachtung einer Landparzelle in Grubenhagen.
3) Verpachtung einer Baustelle in der Langen Niederstraße.
4) Abfuhr des Straßenkehrichts.
5) Neuwahl des rechnungsführenden Vorstehers der III. Mädchenschule.
6) Abschluß des Leihamts am 1. Februar 1893.
7) Wahl von Deputirten zu den Schulprüfungen.
8) Verpachtung des Fourage-Magazins.
9) Rechnung des St. George-Hospitals pro 1. April 1891/92.
10) Abtretung von Straßenterrain.
11) Dankschreiben.
12) Vertretung eines Lehrers.
13) Etat der Aichamtskasse.
14) Abschluß der städt. Sparkasse pro Januar 1893.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Selma Rosenberg-Danzig mit Kaufmann Herrn Max Kulies-Leipzig. — Frl. Marie Lippold mit Kaufmann Herrn Richard Tinschmann-Gumbinnen.

Geboren: Herrn Hauptmann von Bogen-Danzig 1 T. — Herrn Paul Krebs-Scharnigk A., 1 S.

Gestorben: Particulier Franz Herm. Schlick-Sensburg 77 J. — Königl. Hegemeister a. D. Eduard Michel-Danzig 76 J. — Helene Hardt, geb. Tillinger-Danzig, 66 J. — Kaufm. Heinrich Wietander-Königsberg. — Catharina Schwandt, geb. Bastek-Marienau, 77 J. — Gutsbesitzer Theodor Soenke-Tannsee 66 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 15. Februar 1893.

Geburten: Fleischer Mathes Asdecker Zw., 1 T. 1 S. — Feuerwehrmann Anton Kuck 1 T. — Tischler August Hüpler 1 T. — Tischler Josef Schmidt 1 T. — Fabrikarbeiter Mich. Gehrke 1 T.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Anton Schikowski S. 7 M.

Statt besonderer Meldung.

Am 13. d. Mts., Abends ½11 Uhr verschied sanft nach 5tägigem Leiden an Scharlachfieber in Strasburg Westpr. unser heißgeliebter Sohn und Bruder

Gustav Ferdinand Reidenitz.

Elbing, den 15. Februar 1892.

Elise Reidenitz, Georg Reidenitz.

Die Beerdigung des Rentier Herrn **Eduard Friese** findet am **Sonnabend, den 18. d. M., Nachmittag 4 Uhr,** vom Trauerhause aus auf dem St. Marienkirchhofe statt.

Für die vielen Beweise ehrender und liebevoller Theilnahme an dem Verlust unseres theuren Verstorbenen, des Rentier **Gustaf Hüllmann,** sagen den herzlichsten Dank **die Hinterbliebenen.**

Elbing, den 15. Februar 1893.

Regenmäntel,

Sommer-Ueberzieher, Jaquetts, Hosen, Westen, Röcke 2c. **werden sauber gewaschen** in der

Chem. Wasch- und Garderoben-Reinigungs-Anstalt

von **P. Driedger,** Heil. Geiststr. 23. **Färberei u. Appretur auf Neu.**

Neue Pianinos 350 Mk.,

neukreuzsaitig, stärkste Eisenkonstr., Ausstattung in schwarz Ebenholz od. echt Nußbaumholz, größte Tonfülle, sehr dauerhafte Eisenbeinclaviatur, 7 volle Octaven. 10jähr. schriftl. Garant. Katalog gratis.

T. Trautwein'sche Pianoforte-Fabrik. **Gegr. 1820. Berlin,** Leipzigerstr. 119.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 16. Februar. Sensationelle Operetten-Novität! Im Friedrich-Wilhelm-Stadttheater in Berlin über 200mal zur Aufführung gelangt. Mit gänzlich neuer Ausstattung:

Der Vogelhändler.

Große Operette in 3 Acten von Zeller.

Freitag, den 17. Februar: Benefiz für Frau Helene Kerkliesv. Lessa unter Mitwirkung des gesammten Personals.

Preciosa.

Zur gefälligen Beachtung! Die Direction beabsichtigt am 21. Februar eine Aufführung des Schiller'schen Schauspiels **Wilhelm Tell,** in derselben würdigen Weise, wie die Räuber- und Faust-Vorstellungen, zu veranstalten und ersucht diejenigen Herren, welche an den Räubervorstellungen theilgenommen haben, sich wiederum im Bureau zu melden.

Donnerstag: Liedertafel.

Das tanzende Berlin.

Neuestes Tanzalbum, enthaltend:
1) **Erinnerung an Berlin.** Marsch.
2) **Seufzer-Walzer.**
3) **Die Holzauction.** Rheinländer.
4) **Aennchen-Polka.**
5) **Donau-Lieder.** Walzer.
6) **Der flotte Berliner.** Polka.
7) **Die wilde Jagd.** Galopp.
8) **Mit Liebe.** Polka-Mazurka.
9) **Lustiges Berliner Völkchen.** Contretanz über beliebte Melodien.
10) **Ta-ra-ra-bum-ta-ra.** Der so beliebte Jux-Marsch mit Text.

Preis des ganzen Albums:
für Klavier à 2 ms (zweihändig) 1,50
" " " n. 1 Violine 2,—
" " " " 2 Violinen 2,50
" " à 4 ms (vierhändig) 2,—
" " " " n. 1 Violine 2,50
für Violine, Piston od. Flöte allein à 1,—
für 2 Violinen oder 2 Flöten à 1,50
für Zither allein 1,50
für 2 Zithern 2,—
für Klavier, Violine, Flöte, Piston u. Violoncello (Pariser Besetzung) 4,—

G. O. Uhse, Musikverl., **Berlin O. 27.**

Oeffentliche Versteigerung!

Freitag, den 17. Februar cr., Vorm. 10 Uhr, werde ich bei dem Holz- und Kohlenhändler **Krüger** in Elbing, **Neust. Wallstraße Nr. 23** im Wege der Zwangsvollstreckung **3 Haufen Kohlen, ca. 5 m Fichtenholz, 1 Pferd, 4 Wagen, 1 Paar Sielen, 2 Bretterschauer, 1 Dezimalwaage, 2 Maßtonnen, 1 Kommode, 1 Spiegel, 1 Eßspind** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Elbing, den 15. Februar 1893.

Scheessel, Gerichtsvollzieher in Elbing.

Gemüse-Conserven, Früchte-Conserven, Fisch-Conserven.

Magdeburger Sauerkohl, Saure eingemachte Gurken, Senf- Pfeffer- Gurken in gls.

Getrocknetes Backobst als: Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen empfiehlt billigst

W. Dückmann.

Streut den Vögeln Futter!!

Schneefänger

(Schutz gegen Herabstürzen der Schneemassen) auf **Schiefer-, Dachpfannen- und steilen Pappdächern** legt in fachgemäßer, solidester Ausführung an

C. F. Raether,

Dachdeckungsgeschäft.

Wer an Husten

Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. In Elbing bei **Rud. Sausse** erhältlich.

Zum Wohle der Menschheit! Bisher auch nicht annähernd erreicht. Alte Fußleiden, veralt. Krampfadergeschwüre, langjährige Flechten, veraltete Geschlechtsleiden, Manneschwäche, Pollutionen heilt gründlich, schnell und schmerzlos ohne Berufsstörung durch Naturheilkunde. Brieflich mit demselben Erfolge unter jeder Garantie, billigst. **Franz Jekel, Breslau,** Teichstr. 22.

Rumler's Buch über Männerkrankheiten bietet allen, die an Nervenschwäche, Schwächezuständen, Herzklopfen, Verdauungsbeschwerden, örtl. Schwäche, discr. Krankheiten 2c. leiden, aufrichtige Belehrung und weist auf den zuverlässigsten Heilweg hin. Tausende verdanken d. Buche ihre Gesundheit und Kraft. Das Buch versendet franco in geschlossenem Couvert, nach Empfang von 40 Pfennig (Briefmarken) **H. Rumler, Berlin S., Prinzenstraße 88.**

Für 4½ Mark

einen Anzug von 3 Metern in schwarz oder blau Cheviot oder in gezwirntem Buckskin versendet unter Nachnahme **Julius Körner,** Tuchversand, **Pegau i. S.** Gegr. 1846. Großartige Mustersendung, ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1892/93, ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der **Exped. der Altpr. Ztg.**

Ausverkauf

echter **Petersburger Gummischuhe** zu Fabrikpreisen.

M. Rübe Wittwe, 16. Fischerstraße 16.

Mark 6000

sind zur 1. Stelle zu begeben durch **Julius Entz,** vereid. Makler, **Am Elbing, 26, I.**

Suche per 1. April d. J. für mein Geschäft einen tüchtigen

jungen Mann.

A. Wiebe.

Ein Gelbgießer und ein Maler können sofort eintreten bei **H. Henning.**

1. Ziehung der 2. Klasse 188. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 14. Februar 1893, Vormittags.
Nur die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

[illegible]

1. Ziehung der 2. Klasse 188. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 14. Februar 1893, Nachmittags.
Nur die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

[illegible]

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 40. **Elbing, den 16. Februar.** **1893.**

Ein praktischer Mensch.

Novellette von Ed. Vogler.

„Wie unbehaglich," brummte Herr Kommerzienrath Wehner, sich nach einem flüchtigen Aufblicke von seiner Zeitung und einem grüßenden Verneigen nach einem Fenster des gegenüber liegenden Hauses tiefer hinter die seidenen Vorhänge des Erkers zurückziehend, „ist man jetzt wohl einen Morgen unbehelligt von diesen fast zudringlichen Blicken unseres neuen vis-à-vis? Es fehlte bei Gott blos noch, daß dieser Doktor Röhn seiner Vertraulichkeit dadurch die Krone aufsetzt, daß er uns laut einen „guten Morgen" über die Straße zuruft."

Die rundliche Dame an der anderen Seite des Erkers, an welche sich der Sprechende mit seinen letzten Worten gewendet, ließ langsam die feine Handarbeit in den Schooß sinken, während ihre Augen flüchtig zu dem erwähnten Gegenüber hinüber streiften, das dort mit einer fast zärtlich zu nennenden Emsigkeit zwischen den mit blühenden Fenstergewächsen bestandenen offenen Fenstern hantirte.

„Du bist ungerecht, Willibald," sagte sie dann, unauffällig den offenen Fensterflügel etwas zudrückend, „sein Gruß ist stets so respektvoll, daß Du die von Dir ihm angedichtete Ungeheuerlichkeit wohl nie zu befürchten hast. Ich schätze Doktor Röhn als einen sehr angenehmen Mann."

„Ganz — frauenhaft," lachte der alte Herr belustigt auf, leicht die Achseln zuckend; „ein einigermaßen hübsches Aeußere, einige verbindliche Worte, das genügt, für euch ist der Ausbund aller Liebenswürdigkeit fertig. Offen gestanden, mich stört diese fast zur Schau gestellte Blumenkultur da drüben; es macht fast den Eindruck, als ob dieser Doktor sich weniger seiner Blumen halber dort aufhält, als um überhaupt unauffällig stundenlang am Fenster zu sein."

„Bis die Liebliche sich zeigte, bis das theure Bild sich in's Thal herunter neigte, ruhig, engelmild," rezitirte Frau Wehner mit schelmischem Lächeln, dem betroffen zu ihr herüber schauenden Eheherrn voll in's Auge sehend. „Du kannst aber überzeugt sein, Willibald, daß ich jene „Liebliche" nicht bin und auch unserer alten Susanne dürfte, meiner bescheidenen Meinung nach, dieses Prädikat nicht zuzuertheilen sein, aber — nun, gelt, Alter," lachte sie, belustigt über das immer länger werdende Gesicht ihres Gegenübers auf, „wüßtest Du Niemanden, der diese Bezeichnung verdient?"

„Emma? Das wäre!" rief Herr Wehner, indem er aufsprang und die Zeitung fortschleuderte. „Und das sagst du so lachenden Mundes, Agnes, so, als ob es Dir die höchste Befriedigung gewährte, Deine Tochter à la Toggenburg angeschmachtet zu sehen? — Aber das ist ja Unsinn, Thorheit!" fuhr er dann fort, mit langen Schritten das Zimmer durchmessend; „Emma kennt meine Willensmeinung, daß nur ein tüchtiger Geschäftsmann dereinst mein Schwiegersohn werden kann und würde deshalb den Annäherungsversuchen eines andern auch nicht die geringsten Konzessionen machen. — Hahaha!" lachte er auf, vor seiner Frau stehen bleibend, „Altchen, es ist also nichts mit dem Pfuscher da drüben."

„Der Herr ist praktischer Arzt!" wendete nicht ohne Ernst die alte Dame ein, aber ihr Gatte unterbrach sie polternd:

„Ach was, praktischer Arzt, ein unpraktischer Mensch ist er! Setzt sich hier unserem halben Dutzend Aerzten, die selber nicht genug zu thun haben, noch auf die Nase — oder meint der Monsieur, es würde ihm zu Liebe die halbe Stadt krank werden? Freilich, wenn dann so ein Bruder Lustig merkt, daß seine Rechnung nicht stimmt, dann soll irgend ein reiches Kaufmannstöchterlein daran glauben. Geh' mir", setzte er wegwerfend hinzu, „mit alle den Gelehrten und Beamten, die ein halbes Leben daran setzen, den Rest desselben bei einem kümmerlichen Einkommeu zn vegetiren; der schlichteste Kaufmann ist mir lieber; ihm steht die Welt offen, er kann Schätze sammeln, während jene im engbegrenzten Wirkungskreise sich mühen, unfähig, sich in außergewöhnlichen Lagen des Lebens zu helfen — es sind alles, alles unpraktische Menschen, Leute die. . . aber da geht ja unser Freund", unterbrach er plötzlich seinen vom kaufmännischen Bwußtsein geschwellten Sermon, an das Fenster tretend, „offen gestanden, das erste Mal, daß ich ihn früh ausgehen sehe."

„Du wirst nicht darauf geachtet haben; Doktor Röhn verläßt seit einiger Zeit regelmäßig punkt 8 Uhr seine Wohnung, jedenfalls doch, um seine Patienten zu besuchen."

„Seine Patienten!" lachte Herr Wehner spöttisch auf.

„Doch lassen wir das gut sein", setzte er mit einem ernsten Blick auf die ruhig häkelnde Ehegenossin hinzu, „Emma sowohl wie Du, ihr kennt meine vorhin schon ausgesprochene Meinung; für einen Mann, der darauf warten muß, ob irgend Jemand ihm sein Gebrechen klagen will, ist meine Tochter nicht; mag sich der Doktor deshalb an eine andere Adresse wenden, meinetwegen an Kreisrichters Töchterlein, wo wir kürzlich den Herrn kennen lernten; wie mir schien, hatte er ja bei Klärchen einen gewaltigen Stein im Brett. — Apropos", setzte er dann nach einem Gange durch das Zimmer hinzu und ein leichter Seufzer hob seine Brust, „was ist mit Emma? Seit diesem Hausball bei Kreisrichter Hahn scheint mir das Mädel zu kränkeln; ich wollte Dich nicht mit meinen Befürchtungen beunruhigen, bevor ich selbst klar gesehen, aber es scheint mir doch jetzt an der Zeit zu sprechen; vielleicht hat sie zu viel getanzt?"

„Daß ich nicht wüßte," erwiderte seine Gattin, „aber so unrecht hast Du nicht, auch mir ist das veränderte Wesen Emmas aufgefallen, recht, recht aufgefallen", fügte sie mit eigenartiger Betonung hinzu.

„Also auch — hm! Nun um so besser, daß ich gestern Abend ein Billet an unsern alten Medizinalrath schrieb; ich bat ihn, heute einmal mit vorzusprechen, er soll einmal sehen, was dem Kinde fehlt."

Er setzte sich und drückte auf den Knopf der vor ihm auf dem Tische stehenden silbernen Glocke. „Susanne," rief er dann der diensteifrig eintretenden alten Wirthschafterin zu, „sowie der Herr Medizinalrath Winter erscheint, bitte hier herein," dann vertiefte er sich, nachdem die Alte mit einem verwundert fragenden Blick auf ihre Herrin gegangen, wieder in seine Zeitung.

Es wurde still im Salon, nur das Knistern der umgeschlagenen Zeitungsblätter ließ hin und wieder die emsig arbeitende Dame mit einem sorgenvollen Aufblick zu ihrem Eheherrn hinüber sehen, doch still senkte sie dann wieder den Blick auf das stetig fortschreitende Werk ihrer Hände und die Nadel fuhr schneller durch die Faden. Von draußen drang nur schwach das Geräusch der kleinen Residenzstadt herein, unterbrochen von dem Zirpen und Jubiliren der gefiederten Sänger, die in den Linden ihr munteres Wesen trieben, doch je höher die Sonne des herrlichen Vormittags stieg, je glühender ihre Strahlen die Erde küßten, um so seltener durchzitterte ein Laut des Lebens die tiefe, köstliche Stille.

Plötzlich drang ein voller, weicher Ton durch das Gemach, Akkorde, so perlend rein und klar, dann immer mächtiger und gewaltiger anschwellend, und in die Töne, welche die Spielerin in dem anstoßenden Zimmer dem herrlichen Flügel entlockte, mischte sich jetzt ihre glockenreine Stimme zu dem tief empfundenen Liede Mignons:

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? Dahin? Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind gethan;
Kennst du es wohl? Dahin? Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer ziehn.

„Das klingt ja ordentlich schwermüthig," sagte der Kommerzienrath, dem schon bei den ersten Tönen die Zeitung entglitten war und der jetzt zu seiner Gattin aufblickte, „es ist mir neu, aus dem Munde unserer lebensfrohen Emma solche Weisen zu hören."

„Ach!" seufzte die Frau Kommerzienrath und eine schwere Thräne tropfte in ihren Schooß.

Unhörbar hatte sich der alte Herr erhoben und die verbindende Zimmerthür etwas geöffnet. „Da sitzt sie," murmelte er, „wie entgeistert blickt sie vor sich nieder auf die Tasten. — Was ist mit meinem Kinde geschehen, Agnes?" fragte er angstvoll.

Ein erneuter Seufzer seiner Gattin antwortete ihm, dann blickte sie dem vor ihr Stehenden einen Moment voll in die Augen, um dann sofort mit einem ganz leichten Kopfschütteln wieder den Blick auf ihre Arbeit zu senken.

„Mohrenelement, nun wird es mir aber zu bunt," polterte der alte Herr, bei welchem der Unwille über die ihm aus dem Auge leuchtende Sorge den Sieg davon trug, „Emma klagt da drinnen wie ein gefangener Staarmatz und Du akkompagnirst ihr mit den fürchterlichsten Seufzern, die ich je von Dir gehört habe. Was ist geschehen?"

„Der Herr Doktor —" meldete in diesem Augenblick das Stubenmädchen von der geöffneten Thür her.

„Gott sei Dank!" fuhr der Hausherr herum und eilte schnellen Schrittes dem Eingange entgegen, doch plötzlich stockte sein Fuß, erstaunt sah er nach der Thür. „Täusche ich mich wirklich nicht," kam es dann fragend von seinen Lippen, „Herr Doktor Röhn?"

„Ich sehe Sie überrascht, Herr Kommerzienrath," entgegnete der Angeredete nach einer respektvollen Verneigung vor der Dame des Hauses, die sich mit einem Laut der Bestürzung erhoben, „wenige Worte werden genügen, mein Hiersein zu erklären. Herr Medizinalrath Winter, den Sie zu konsultiren wünschten, ist verreist und hat mich mit seiner Vertretung betraut; darf ich um Ihre Befehle bitten?"

„Ah — ah so," stotterte mit einem verunglückten Lächeln Herr Wehner, bald auf den vor ihm Stehenden, bald wie hilfeflehend auf

seine Gattin blickend, um dann plötzlich, wie von einem großen Gedanken erleuchtet, hinzuzusetzen: „Ja verehrter Herr Doktor, da — da kommen Sie wirklich zu spät —“

„Aber lieber Willibald,“ ertönte es hinter ihm.

„Wahrhaftig zu spät,“ wiederholte der Herr des Hauses, einen nicht mißzuverstehenden Blick hinter sich werfend, „mir erschien meine Tochter gestern nicht wohl, daher mein Billet an den Herrn Medizinalrath, doch heute früh da jubelt sie schon wieder mit den Lerchen um die Wette, nicht wahr, Frau?“

„Jawohl, sie — jubelte,“ bestätigte mit schwerer Betonung der letzten Worte die Angeredete.

„Gott sei Dank,“ entfuhr es wie erleichtert dem Doktor, „da bin ich also —“

„Ueberflüssig, Herr Doktor, vollständig überflüssig, Gott sei Dank!“ entgegnete Herr Wehner, dem jungen Manne leutselig die Hand schüttelnd.

„Sie — Sie sind sehr freundlich — wollte sagen, das ist recht erfreulich,“ lächelte verlegen der Doktor; „ich will deshalb auch nicht länger stören, Herr Kommerzienrath.“

„Ich darf Sie ja leider nicht zurück halten, Herr Doktor, ich würde, Ihre Patienten —“

„Erwarten mich — gewiß!“ Mit einer tiefen Verbeugung sich von dem Ehepaar verabschiedend, verschwand der Doktor hinter der Portiere.

„Mohrenelement, das hat noch gefehlt,“ brummte Herr Wehner, von der Thür zurückkehrend und mit langen Schritten das Zimmer durchmessend, „wäre mir dieser rettende Einfall nicht gekommen, so säße jetzt dieser Toggenburg der Zweite dort drinnen bei meinem Kinde und — na, es giebt ja noch mehr Aerzte hier. „Susanne,“ rief er dann der soeben nach den Befehlen der Herrin fragenden Dienerin zu, „senden Sie sofort Jemand zu Doktor Grünstein, der Herr wohnt hier am Ende der Straße —“

„Was willst Du thun, Willibald?“ unterbrach ihn seine Gattin.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Von den Gilbert-Inseln.** Es dürfte interessant sein, einiges Nähere über die Persönlichkeit des Königs Teiburimoa, des Beherrschers der Gilbert-Inseln, zu erfahren. Derselbe hat, wie bereits gemeldet, einen Protest nach Washington gesandt. Er will nicht, daß Großbritannien dort ein Protektorat etablire. Teiburimoa wiegt 300 Pfd. Sein Sohn, der Kronprinz, ist noch schwerer und eine kleine Prinzessin, Tochter des Königs, welche erst 8 Jahre alt ist, wiegt schon 110 Pfd. Der König lebt im europäischen Stile. Er hat einen amerikanischen Koch und seine Residenz in europäischer Weise eingerichtet. Sein Einkommen bezieht er ausschließlich aus einer Taxe, die jeder Handeltreibende bezahlen muß. Eine andere Quelle seines Einkommens ist die in seinem Reiche existirende Kopfsteuer. Jeder Einwohner zahlt einen Dollar. Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen schien früher die Züchtigung von Frauen zu sein. Kapitän Davis, welcher im letzten Juni die britische Flagge auf den Gilbert-Inseln aufhißte, bestand darauf, daß er sich dieser Unsitte für immer entschlüge. Als dem Könige mitgetheilt wurde, daß Großbritannien von der Insel Besitz genommen, erwiderte er nur, daß er glaubte, daß Jemand von Amerika kommen und dies thun werde. Die Zahl der Gilbert-Inseln beträgt 16, von denen, wie Kapitän Davis berichtet, nur zwei unter dem Szepter des Königs Teiburimoa stehen. 177 Weiße wohnen dort; unter ihnen sind 30 Engländer, 21 Amerikaner, 9 Deutsche und 117 Andere, die verschiedenen Nationalitäten angehören.

— **Das germanische Museum** in Nürnberg hat — wie der „Fränk. Kur.“ mittheilt — dieser Tage ein interessantes Dokument zur Geschichte des Soldatenwesens erworben, nämlich ein Werbeblatt, d. h. ein Plakat des vorigen Jahrhunderts, durch welches zum Eintritt in das Militär aufgefordert wird. Auf demselben sind zwei schmucke Soldaten in voller Ausrüstung durch einen kolorirten Kupferstich dargestellt, und war ziemlich groß, über 35 Centimeter hoch, darüber steht groß gedruckt: „Zu Ihro. Röm. Apostolis. K. K. Majest. Von Fürsten zu Anhalt Zerbst Neu errichteten Infanterie-Regiment.“ Darunter steht: „Es wird jedermann kund und zu wissen gethan, daß wer Lust und Belieben hat unter hochlöbl. Fürstl. Anhalt Zerbstische Infanterie-Regiment Dienste zu nehmen, können sich im Reich, als Augsburg, Oettingen, Memmingen und Schwäbisch-Hall auf denen Werb-Plätzen einfinden. NB. Es wird auch, nach der Mannes-Mas, ein gutes Handgeld gegeben.“ Dieser Mauer-anschlag, von dem sich wohl kein zweites Exemplar erhalten hat, dürfte aus der Zeit um 1740 stammen. Joh. Friedrich von Anhalt-Zerbst, für dessen neues Regiment geworben wird, starb am 11. Mai 1742 als österreichischer Feldmarschalllieutenant in Schaffhausen. Ein sehr interessantes Denkmal des Soldatenwerbewesens findet sich auch in dem Museum des Alterthumsvereins zu Weißenburg a. S., das unter der sachkundigen, eifrigen Leitung des Herrn Apothekers Kohl sich recht gedeihlich entwickelt hat und manches werthvolle Stück enthält. Es besteht aus den Fensterläden eines als Werbebureau verwendeten Wirthshauses, auf welchen in lockendster Weise

Scenen aus dem Soldatenleben gemalt sind, allerdings Bilder, wie sie nur in freien Stunden vorkommen können: Gelage bei Bier und Wein, Unterhaltung mit hübschen Mädchen u. s. w. Entsprechende Inschriften sollten den Gimpelfang noch erleichtern.

— **Ueber die neuesten Moden** stößt die „Vossische Zeitung" folgenden Stoßseufzer aus: Die Mode gefällt sich seit einiger Zeit in Rückgriffen auf Trachten der Vergangenheit. Barock, Rokoko, der Gräcizismus der Revolutionszeit, das Empire und einige Jahrzehnte der Folgezeit sind weidlich abgegrast worden, um als Allerneuestes zu gelten. Wenn auch ebenso wie in der Kunst die Tradition in der Mode nicht ganz abzuweisen ist, so soll doch wenigstens der Geschmack bewahrt bleiben. Aber von diesem Geschmack ist nur zu oft wenig zu bemerken. Mit Recht beklagt unser Mitarbeiter L. P. gelegentlich seiner Schilderung des Subskriptionsballes den Rückgriff auf die philiströsen Frauentrachten der zwanziger und dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts. Noch weniger muthet dasjenige an, was als Empire-Kostüm bezeichnet wird und in der Hauptsache darin besteht, daß das aus dem Ganzen geschnittene Vordertheil der Robe in losen Falten blousenartig herabfällt, während das Kleid im Rücken und an den Seiten eng anschließt. Für solche und ähnliche Empire-Kostüme, die übrigens mit der wirklichen Empire-Tracht auf sehr gespanntem Fuße stehen, Begeisterung zu empfinden, geht wohl kaum an. Ein derartiges Kostüm sieht mehr nach einer bequemen Morgenrobe, als nach einem Gesellschaftskleide aus. Die Kaiserin soll denn auch entschiedene Gegnerin dieser sogenannten Empire-Roben sein. Auch auf die Hüte hat sich das Empire ausgedehnt — die steifen, mehr für Männer berechneten Formen in Filz, also Hüte mit kantigen Köpfen und breiten, seltsam gebogenen Krämpen werden als solche im allerneuesten Stil gepriesen. Etwas Grenadiermäßiges gelangt in solchen Kopfbedeckungen zum Ausdruck, und auf die französischen Grenadiermützen gehen sie denn auch meist zurück, trugen doch die revolutionsbegeisterten Pariserinnen nach der Erstürmung der Bastille mit Vorliebe Grenadiermützen, die man phantastisch mit Federn und Schleifen geschmückt hatte. Später kamen noch die Minerva-Helme und der Bonapartehut an die Reihe. Der Bonapartehut wurde auch in England mit Begeisterung getragen. Zwar schimpften die eifernden Patrioten aus allen Kräften auf diesen Hut — sie meinten, daß man die Eitelkeit des ersten Konsuls nicht noch mehr anfachen dürfe, und daß man einheimische Helden genug besitze, um Nelson-, Abercombrie- und Hutchinsons-Hüte mit allen Federn und Fahnen des Sieges auf seinen Köpfen wehen zu lassen; aber alle diese Deklamationen halfen nichts. Es sollte uns nicht wundern, wenn auch heute wieder ähnliche Hüte wie jene der Minerva und Bonapartes als der „neueste Stil" auf der Bildfläche erscheinen würden. Wenn auch der Mode ein gewisses Maß von Willkür zugestanden werden muß, zumal die Phantasie sich nicht gern in bestimmte Regeln einschnüren läßt, so kann man doch verlangen, daß sie vernünftig und geschmackvoll verfährt. Am allerwenigsten sollten wir uns aber von den Pariser Schneiderkünstlern ins Schlepptau nehmen lassen.

Heiteres.

* [**Der Zartbesaitete.**] Ein Schnorrer spricht bei einem reichen Bankier vor und weiß ihn durch Schilderung seiner Lage derart zu rühren, daß der Bankier seinem Kammerdiener klingelt und weinend ruft: „Werf den Kerl hinaus — er zerbrecht mer das Herz."

*

* [**Jedem für sein Geld, was ihm schmeckt.**] Im „Gold'nen Raben" fragt ein Lord: „Kann ich ein Beefsteak kriegen?" Gastwirth: „Jes, Mylord, mit Vergnügen." Englishmann: „O no, Vergniegen no, ich will ein Beef mit Kartoffeln haben."

*

* [**Ein Kompliment.**] Hausfrau: „. . . Ah, mein Mann zählt erst vierzig Jahre. Es ist nur ein Altersunterschied von zehn Jahren zwischen uns . . ." Herr Fekete: „Main Kompliment . . . Ausgezaichnet erholten . . . Hätte ich wirklich nicht geglaubt, daß sind gnädige Frau schon fünfzig Johre olt."

*

* [**In der Schule.**] Lehrer: „Also ein einsilbiges Wort ist ein solches, wobei man den Mund nur einmal zu öffnen braucht, z. B. Brot, Fleisch, Speck. Nun, kleiner Müller, nenne auch Du mir ein solches Wort, wobei Du den Mund nicht mehr wie ein Mal zu öffnen brauchst." Müller: „Ae warmes Wärschtel."

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.